

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 34 (1912)
Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

34. Jahrgang

Organ für die Interessen der Frauenwelt



Blätter für den häuslichen Kreis.

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied schließe an ein Ganzes dich an!



Abonnement:

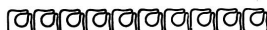
Bei Franko-Zustellung per Post
Halbjährlich Fr. 3.—
Vierteljährlich „ 1.50
Ausland zuzüglich Porto

Gratisbeilagen:

Illustrierte Blätter für den
häuslichen Kreis (wöchentlich)
Für die Junge Welt (monatlich)

Redaktion:

Frau Elise Donnegger,
Wienerbergstrasse 3, „Bergfried“
Rotmonten/St. Gallen



Insertionspreis:

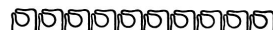
Per einfache Petitzeile
Für die Schweiz: 25 Cts.
Für das Ausland 25 Bg.
Die Kettenzeile: 50 Cts.

Ausgabe:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint auf jeden Sonntag

Verlag:

Ringier & Cie. Sofingen
Telephon Nr. 75



Inhalt: Gedicht: der Balg — Vom frohgemuten Leben —
Frauen an den Hochschulen — Frau und Mann —
Sprechsal — Briefkasten — Feuilleton: Der Oberhaupt-
richter — Beilagen: Blätter für den häuslichen Kreis — Die
praktische Mode.

Ein Balg

Die alte Frau hat ein hartes Gesicht,
Doch kluge, sanfte Augen,
Die wenig mehr beim Feinigkeit
Und nicht zum Weinen taugen.
Sie war ein Balg . . . Als Findelkind
Verlassener als die Armen,
Hat weder Herren noch Gefind
Um Futter und Erbarmen.
Sie griff fest zu und schaffte stramm
Wie ehrbar-ernste Leute,
Dah nie sie Unverdienendes nahm,
Erreute das Weib noch heute.
Sie zeigt auch jetzt mit Bauernstolz
Erdarbte Talercheine:
Die sind mein unverbranntes Gold,
Meine ungetrunkenen Weine . . .
Die sind mein ungeöffnertes Brot,
Auf jedem steht geschrieben:
„Ein Alter ohne Schand und Not . . .
Und was mir Gott schuldig geblieben.“
Ada Christen.

Vom frohgemuten Leben*

Man könnte auf den Gedanken kommen, das
Lachen sei polizeilich verboten worden, wenn man
die Gesichter der Geschäftsleute und Angestellten
in unseren großen Städten studiert. Sogar
menü sie im Restaurant sitzen und ihr Mahl ein-
nehmen, können die Leute von der ersten Seite
des Lebens nicht wegkommen. Sie essen mit
finsternen Gesichtern. Viele Menschen haben das
Lachen völlig verlernt, ihr Gemüt ist starr und
kalt geworden und sie behaupten, das Leben sei
kein Spaß! Pah! Die heiteren, frohgemuteten
Menschen sind nicht nur die glücklichsten, sondern
auch die brauchbarsten, denen alles am besten
gelingt, und denen das längste Leben beschieden
ist. Es ist eine wahre Sünde, wenn man bei
der Jugend die Freude am Lachen ertötet. Man
sollte sie nur mit Heiterkeit umgeben, sie lachend
erziehen.

Die Gabe, froh zu sein, ist uns ebenso verlie-
hen worden, wie die Fähigkeit, unser Brot zu
verdienen, und man sollte diese Gabe in jedem
pfelegen und entwickeln. Sie ist das Allheilmittel
der Seele, das uns jung und frisch erhält.
Eine heitere Gemütsart ist im praktischen Leben

*) „Vom frohgemuten Leben“. Von D. E. Mar-
den. Preis 3 Mark, geb. 4 Mark. Verlag von Ju-
lius Hoffmann in Stuttgart.

wichtiger, als eine Gymnasialbildung ohne
sie, und am ärmsten wird immer der sein, der
ohne Frohsinn ist, befasse er auch Millionen. Ich
selbst möchte lieber an Frohsinn und Sonnen-
schein Millionär heißen können, als an Geld.

Verne froh zu sein und zu machen, das ist
die Wurzel des menschlichen Glückes. Die Macht
der Liebenswürdigkeit ist eine der größten
Mächte im menschlichen Leben. Damit kann
man Wunder wirken. Die scheltende Frau, die
immer nörgelt und tabelt, hat nicht den zehnten
Teil der Macht über ihre Kinder und ihr Haus-
wesen, als die sanfte, geduldige, liebenswürdige
Frau, denn diese verwandelt überall in der Fa-
milie die rohen Kräfte in milde Menschlichkeit.

Ein junger Mann, der ein Mädchen mit hef-
tigem Wesen heiratet, weiß nicht, was er auf sich
ladet.

Ob eine Frau hausbacken, ob sie häßlich, ob
schön oder geistreich ist, das bedeutet weniger als
die eine Frage, ob sie liebenswürdig ist. Lie-
benswürdigkeit bedeutet Eintracht in der Fa-
milie und in der Gesellschaft. Eintracht aber ist
Wohlergehen, langes Leben und Glück.

Lächle jedem zu, von dem du einen Dienst
forderst, schenke jedem, dem du eine Gabe reichst,
auch einen freundlichen Blick. Damit vergehn-
sachst du dein Geschenk, denn du gibst dich selbst.

Nach Liebe hungert die Welt am meisten.
Streue Blumen aus auf deinem Pfad, denn du
wirfst nicht ein zweitesmal denselben Weges
kommen.

Von der Miene, die ein Kaufmann seinem
Personal zeigt, von der Freudeigkeit, mit der man
bei ihm bedient wird, hängen seine Erfolge ab.
Man geht noch einmal so gern dorthin, wo Son-
nenschein herrscht.

Die Scheidemünze des Lebens sei eine
freundliche Miene, ein Gruß, ein Händedruck des
Mitgefühls, ein Lächeln. Je freigebiger man
mit dieser kleinen Münze ist, je mehr man da-
von austeiht, desto reicher wird man. Ein froh-
gemuter Mensch hat immer mehr Freunde, als
man weiß.

Feindschaft allen Nichtigkeiten! Man lasse
sie gar nicht an sein Gemüt herankommen. Was
liegt an einer verlassenen Suppe, an einer miß-
lungenen Lieblingspeise? Wer wird sich über
Fingerabdrücke auf Porzellan oder Glas oder
Möbeln ereifern? Manche Frauen versehen ihr
Haus in einen Kriegszustand um solcher Pap-
palien willen und verderben der ganzen Fami-
lie einen schönen Tag. Sie verpuffen ihre Ener-
gie an Nichtigkeiten. Sie sind wir ein Dampf-
kessel, der Räder hat; sie vergeuden einen gro-
ßen Teil des Dampfes, der den Kolben und die
Räder treiben sollte. Wie kostbar ist doch das
Sprichwort: Macht aus einer Mücke keinen Ele-
phanten! Mücken verschreckt man, Elephanten
werfen uns nieder.

Das gilt auch von Vorgesetzten und Lehrern,
die die Neigung haben, alles aufzubauen und
immer zu nörgeln.

Manche Leute können verglichen werden
mit versteckten Nadeln in den Kleidern; sie ste-
chen uns fortwährend, und doch bringen wir sie
nicht los.

Lue Schönheit in dein Leben! Ganz ohne
Schönheit kann nichts in dir geraten. Überall
drängt sich das nackte Materielle hervor, einför-
mig wird das moderne Stadtbild und nüchtern;
überall fehlt das Ansprechende, das Warme,
das Heimelige. Reicher sind wir scheinbar ge-
worden, aber um wie viel ärmer an Schönheit!
Umgib dich mit irgend etwas, was du für schön
hältst; erfülle dich mit guten Gedanken, lies gute
Bücher, verweise alles Rohes und Gemeine aus
deiner Nähe.

Und setze große Hoffnungen auf dein Leben,
gehe nicht umher und trage die Miene des Ver-
zichtes zur Schau, halte dich nie für kleines ge-
boren. Kannst du nicht nach außen wirken,
kannst du es nach innen. Und was für ein Ge-
schäft du treibst, ist gleichgültig, treibe es nur
nicht mechanisch, nicht feilenlos.

Verne früh dich gewandt auszudrücken. Viel
wissen genügt nicht, man muß der Welt auch in
anmutiger Form davon mitteilen können. Wer
in der Welt wirken will, muß reden können.

Und beachte weiter: Ohne Fleiß, ohne saure
Mühe gibt es keinen Preis, keinen Lohn.

Genie? Der große Dichter Lord Byron sagt:
das Genie bestünde seines Wissens darin, daß
man täglich sechzehn Stunden arbeitet. Und
Carlyle erklärte, das Genie sei die „unbegrenzte
Fähigkeit, sich anzustrengen.“ Michelangelo,
Raffaels, Rubens scheuten nicht davor zurück,
zehntausend Pinselstriche an ein Bild zu wenden,
das heute einer mit zweihundert malen zu kön-
nen meint. Daß Künstler strenger arbeiten als
Ackerleute, das will kein Dilettant glauben.

Verachte das Geld, das du nicht selbst er-
worben hast. Du kannst deinem Sohn Millio-
nen hinterlassen, aber hast du dann auch gesorgt
für ihn? Gib ihm die Schulung zur Tüchtigkeit,
mit der du dein Vermögen erworben, und du
hast ihn reicher gemacht als mit deinen Millio-
nen. Entwickle seinen Charakter zur Genauig-
keit, Überlegung und Entschlossenheit, zur Ge-
duld, zu ehrlichem Handeln, zu freudlichem
Wesen und lehre ihn arbeiten. Sonst bleibt er
ein Krüppel, und dein Geld wird ihm nur eine
Krücke sein. Wer nicht selbst arbeitet und er-
wirbt, ist stehendem Wasser vergleichbar, es
fault, fließendes Wasser aber wird klar und
hell. Als man Bismarck einige Zeit vor seinem
Tode um eine Lebensregel bat, die einfach aus-
zusprechen und anzunehmen wäre, da sagte er:
„Ohne Arbeit ist das Leben leer, nutzlos und un-
glücklich. Arbeitet, arbeitet, arbeitet!“

Frauen an den Hochschulen

Es ist interessant zu sehen, wie in einem verhältnismäßig kurzen Zeitraum die studierenden Frauen an Zahl zugenommen haben. Die Mediziner, Philosophen und Juristen müssen sich je länger je mehr gefallen lassen, daß Frauen als Studierende mit ihnen in Konkurrenz treten. Neuestens studieren die Frauen auch Theologie, die Naturwissenschaft und die technischen Gebiete. Wenn auch kein Einsichtiger mehr daran denken wird, dem weiblichen Geschlecht die Berechtigung zum Besuche der Hochschulen abzuerkennen, so gibt es doch viel zu denken, wenn man zahlenmäßig nachgewiesen sieht, wie auch das männliche Geschlecht sich immer zahlreicher dem Hochschulfstudium zuwendet. Werden doch schon bereits längere Zeit Rotschreie laut über den Notstand der Studierenden, die von den Verhältnissen gedrängt, gezwungen sind, ganz unwürdige Stellen anzunehmen, um wenigstens das Leben fristen zu können. Es ist freilich eine bekannte Tatsache, daß gar mancher aus purer Berechnung sich dem Hochschulfstudium widmet. Das Diplom und der Dokortitel sind Erwerbsquellen, die sichere Anwartschaft geben zur Gewinnung einer begüterten Frau, auf deren Kosten der mit dem Dokortitel Ausgerüstete es sich behaglich machen kann. Das hätte ja an sich nichts besonderes auf sich. Ein älterer Rechtsbefähigter aber ist der Meinung, daß die Qualität der akademisch Gebildeten unbedingt zurückgehen werde. Wir haben jetzt schon eine große Menge von mittelmäßigen Köpfen, die nur nach mehrfacher, durchs Examenrasseln und vermittelt der Hilfe teurer Einpauker, sowie anderer „Glückszufälle“ schließlich zu ihrem dekorierenden Dokortitel kommen. Der weibliche Zugzug werde — den Fleiß und die Begabung der Damen in vollen Ehren gehalten — auch nicht lauter Elitemenschen bringen und so werde das sogenannte Proletariat der Studierenden, das schon jetzt Bedenken erregt, unheimlich rasch sich vermehren. Das einzige Gegenmittel gegen diese bedenkliche Überproduktion werde sein, die Prüfungsbedingungen höher zu stellen, so, daß nur wirklich ganz begabte und die erschwerten Vorbedingungen erfüllenden Aspiranten zum Hochschulfstudium zugelassen werden.

Auch in den technischen Fächern macht die studierende Weiblichkeit sich immer mehr bemerkbar. So studieren z. B. an der Technischen Hochschule in Charlottenburg 35 Damen, in Karlsruhe 61 und in Darmstadt 200 Damen. München weist 28 weibliche Studierende an der technischen Hochschule auf, Dresden 5 und Hannover 540. Die Hospitantinnen sind in dieser Zahlen mit inbegriffen. — Im laufenden Wintersemester studieren an allen deutschen Universitäten 2795 Damen. Die Zahl der nicht immatrikulierten Schülerinnen ist noch größer. Gegen das vorhergehende Semester beträgt die Zunahme der Studentinnen ganze 20 Prozent. Wie wird das noch werden? Wir müssen dem alten Herrn Juristen beistimmen, wenn er behauptet, daß nur das Härtesten der Examenbedingungen hier Wandel zu schaffen vermöge.

Frau und Mann

In der vielbesprochenen Berliner Ausstellung „Die Frau in Haus und Beruf“, schreibt Rudolf Lothar im Berliner Lokalanzeiger folgendes zum ernststen Nachdenken anregendes Wort:

„Die Erstürmung der Berufe durch die Frau, die Eroberung der Gleichberechtigung in denselben ist da. Noch ist diese in vielen Punkten nur theoretisch, nicht praktisch durchgefochten, aber das ist nur eine Frage der Zeit. Der Augenblick ist nicht ferne, wo in allen Stand- und Berufsfragen beide Geschlechter gleichgestellt sein werden. Aber hier beginnt nun der Irrtum, den die ganze Ausstellung auf das schlagendste illustriert. Wenn man diese Ausstellung durchwandert, so sieht man überall den Ehrgeiz, es dem Manne gleichzutun, so zu schaffen, so zu wirken, wie der Mann. Soll das denn in der Tat der ganze Ehrgeiz der Frau sein?

Heute wissen wir, daß die Frauen andere Menschen sind; sie denken anders als der Mann, sie fühlen, sie handeln anders. Wenn die Berliner in 100 Jahren wieder eine Frauenausstellung veranstalten werden, so werden sie gewiß, im geraden Gegensatz zu heute, nicht darauf hinweisen, daß sie alles ebenso gut können wie die Männer, sondern sie werden mit Stolz zeigen, daß sie selbst alles anders machen als die Männer. Ich bin überzeugt, daß die Frau als

Anwalt ganz anders plädieren wird als der Mann, daß die Frau als Richter ganz anders urteilen wird, als Urteiler die Frauen ganz anders behandeln wird, ohne deswegen die Regeln und Gesetze zu verletzen und zu umgehen. Man wird in ganz bestimmten Fällen zum Manne, in anderen Fällen zur Frau gehen. Heute differenziert man Männerarbeit und Frauenarbeit viel zu wenig. Und es ist, wie ich glaube, ein ganz falscher Ehrgeiz der Frau, es in allen Dingen den Männern gleichzutun zu wollen. Die Frau soll ihre Natur nicht verleugnen, soll sich nicht zu einer Denkmäße zwingen, die nun einmal nicht ihre Art zu denken ist. Mit einem Worte: die Frau soll sich nicht zu vernünftlichen suchen. Sie soll auch in vollster Freiheit ihren Stolz dreinsetzen, Frau zu bleiben. Das scheint sehr leichtend zu sein, aber Tugend und Abtugend von Frauen verkennen diesen Satz und legen ihre ganze Kraft ein, um nachzuahmen, statt zu schaffen. Die Frau, die es dem Manne gleichzutun will, wird immer Nachahmerin bleiben. Schöpferisch kann sie erst werden, wenn sie den Gesetzen der eigenen Natur gehorcht.

Ich habe die ganze Ausstellung durchforscht, ohne die Abteilung zu finden, von der die Frau sagen könnte: „Das kann nur ich allein, das macht mir kein Mann nach.“

Sprechsaal

Frage 135: Kann man von unnützer Zeitverwendung reden, wenn man eine junge Tochter bestimmte Stunden mit Übungen in einem Damen-Turnverein verbringen läßt? Die Tochter war als Kind schwerfällig in Bewegungen und nachlässig in der Haltung, dabei aber gut gewachsen, so daß ich als vielbeschäftigte Mutter mir von rationellem Turnen eine Besserung dieser Mängel versprach und solche nach verhältnismäßig kurzer Zeit auch wahrnehmen habe. In finanziell abhängiger Stellung, darf ich meinen Verwandten mich nicht so widerlegen. Diese sind der Ansicht, daß solches nur für Damen passe, die ihre Zeit nicht zum Verbringen brauchen und meinen, die Mädchen werden bürchisch beim Turnen. Für das Turnen günstige Antworten vermöchten das Vorurteil vielleicht zu heben. Der Tochter ist das regelmäßige Turnen ersichtlich von gesundheitlichem Nutzen. Auch die Verwandten freuen sich über den guten Stand ihres Befindens, lachen aber, wenn ich die günstige Veränderung dem Turnen verdanken will. Ich wäre recht dankbar für Meinungsäußerungen von, in dieser Hinsicht kundigen, Lesern. Abonnentin in V.

Frage 136: Eine jüngere Leserin, Kinderwärtlerin, möchte sich kampfeslustig und siegesbewußt noch weitere Stimmen sammeln, um die Frage zu erörtern, ob es nicht verkehrt ist, Kinder, die sich bereits in flotter, lebhafter Bewegung im Freien tummeln, bei jedem kühlen Lüftchen mit Halstüchern zu versehen, während die Kinder mit leichtem, ungeflochtenen Unterzeug bekleidet, sich unkontrolliert auf feuchtkalten Steinplatten und ebensolchen Treppen sitzend, aufhalten. Sind sie dann erkältet, war das Halstuch noch zu wenig anschließend oder die Kinder hatten es gar in ihrem Unverständnis abgelegt. Meine Pilegelinee geben im Winter mit freiem Hals und Kopf, dafür sind Leib und Füße warm gehalten und die Kinder sind immer munter. Wer befähigt Recht? Streitsbare Leserin in A.

Frage 137: Können Leserinnen der Schweizer Frauen-Zeitung den Korrespondenz „Lada“, der sehr empfohlen wird, aus eigener Erfahrung antworten? Für gütige Auskunft dankt freundlichst, Leserin M. M.

Frage 138: Ist es wirklich gesellschaftlich ein so arger Verstoß, wenn ein junger Mann bei Anlaß eines kleineren Familienfestes mit der ihm zur Partnerin ausgeteilten jungen Dame über ernsthafte Dinge spricht? Es wird dies als Rücksichtslosigkeit gegen die Gastgeber taxiert, die, wie es scheint, an den Gast bestimmte Ansprüche machen. Mir widerstrebt es, einer Dame Schmeicheleien zu sagen und ich bin auch der Meinung, daß ein denkendes weibliches Wesen sich innerlich beleidigt fühlen müßte, wenn man sie für so kindisch gesinnt hielte. — Wo und wie soll man denn die innere Art eines weiblichen Wesens kennen lernen und prüfen können? Soll man sich zuerst bei den Eltern oder bei den Verwandten als Bemerker vorkommen? Oder soll man sich über die Lebensanschauungen erst in der Ehe orientieren dürfen? Eines erscheint mir so dumm wie das andere. Dem Sportleben, wo man sich ohne diesen Gesellschaftszwang kennen lernen könnte, ist

auch nicht jeder hold oder es fehlt die nötige Zeit dazu. Und dann fragt man sich beim Anblick einer solchen Sportdame immer: „Lächelt sie wohl dabei eine ruhebedürftige, abgearbeitete Mutter zappeln und läuft nur ihrem Vergnügen nach?“ Man faßt sich doch, daß die Ehe der Frau im Sportbetrieb und Sportleben Grenzen ziehe. Wie, wenn aber eine Gewohnheit, ein Bedürfnis daraus geworden ist — wird sich die junge Frau dann glückselig fühlen beim notwendigen Verzicht? Und wird sie es ertragen können, wenn der sehr anstrengend arbeitende Mann sich in dringender Berücksichtigung seiner Gesundheit an einem arbeitsfreien Tag für einige Stunden körperlich so energisch betätigt, daß sie ebenfalls aus gesundheitlichen Gründen nicht mitkommen kann? Je ernster und gewissenhafter man es mit dem Eingeben einer Ehe nimmt, um so schwieriger wird die Wahl. Die Antwort von ernsthaften Leserinnen und Lesern würde eine offene Frage beantworten. Ein junger Leser.

Frage 139: Mein Mädchen, dem ich infolge Kränklichkeit die Verrichtung des Haushaltes überlassen muß, versteht jede Arbeit und ist willig und eifrig, sie zu tun, aber sparen kann es nicht, weder beim Einkaufen noch beim Verbrauch. Die Haushaltskasse empfindet das in bedenklichem Maß und mein Mann ist ungehalten darüber. Er meint, ich müßte das Mädchen vom Bett aus dirigieren und überwachen können. Ich darf nach ärztlicher Vorrichtung erst auf den Mittag aufstehen und muß nach Tisch ins Freie. Bekannte, die den Fall und die Verion des Mädchens kennen, raten mir dringend an, doch aufzureden zu sein. Das Mädchen sei grundehrlich, pflichttreu, unermüdlich fleißig, auch ohne Beaufsichtigung und sehr reinlich. Auch sei sie sehr zurückgezogen und unterhalte nur den unbedingt nötigen Verkehr in und außer dem Hause. Alle diese schönen Tugenden finde man selten beisammen, deshalb würden sie das Mädchen in Ehren halten. Der Mehrverbrauch werde wohl zu verschmerzen sein. Ich selber neige auch zu dieser Meinung, aber eben, wenn der Hausherr unzufrieden ist —! Um freundliche Meinungsäußerungen bitte. Eine eifrige Leserin.

Frage 140: Wie kann ich die Staubfämme, die so schnell wieder schmutzig sind, reinigen, ohne daß die eingestellten Zähne abbrehen? Die Bürste nimmt den Schmutz nur äußerlich weg. Für guten Rat dankt bestens, Leserin in M.

Frage 141: Meine zwei Gläser Bienenhonig machen mir Verdruß: Der Honig ist hart und trocken geworden, hat sich also kristallisiert. Was kann geschehen, um das Produkt wieder flüssig zu machen, ohne daß die Qualität verborben wird? Ich habe den Honig an trockenem, kühlem Ort aufbewahrt. Für freundliche Belehrung ist herzlich dankbar M. J.

Frage 142: Ich möchte gerne meine Schwiegermutter zu einem Frühlingsaufenthalt bei uns einladen. Sie ist aber außerordentlich ängstlich wegen dem Wasser. Sie ist vor einigen Jahren an einem Orte gewesen, wo infolge von unreinem Wasser Typhus ausbrach. Seit dem Krankenlager, das sie damals durchmachen mußte, fürchtet sie sich, Wasser zu trinken, das nicht aus einer gemeinsamen großen Leitung kommt. Unser Wasser ist sehr art, kräftig und eiskalt, wie es eben von den Bergen kommt. Als sie für einen Tag bei uns war, hat sie Wasser mitgebracht von daheim, um nicht von dem unfrigen trinken zu müssen. Ich habe versucht, das Wasser abzukochen, doch wird es davon so kraftlos und geschmacklos, daß das Trinken keine Erquickung ist. Wäre Mineralwasser empfehlenswert und welches ist angenehm und erfrischend zu trinken? Guten Rat verdankt freundlichen Antwortgebern aufs Beste, Leserin auf dem Land.

Frage 143: Ist es nicht gewagt, ein sehr nervöses Kind (erblich belastet) einer Schule auszuliefern, zu deren Besuch das Mädchen täglich viermal auf der Bahn fahren muß? Ich von mir aus hätte lieber gesehen, man hätte das Kind noch ein Jahr daheimbehalten, zum Erkranken. Meine Meinung — ich bin die Großmutter — gilt aber nicht viel. Eine treue Leserin.

Frage 144: Ist den werten Leserinnen ein Verfahren bekannt, wie durch viel Nacharbeit bei elektrischem Licht geschwächte Augen (Symptome: Tränen, Stechen, Brennen in denselben) wieder gekräftigt werden können. Herzlich dankt zum Voraus für guten Rat, B.

Frage 145: Gibt es ein sicher wirkendes Mittel zur Vertreibung von Gallensteinen? Für freundliche Ratsschläge vielen Dank, B.

Frage 146: Recht dankbar wäre ich für gütige Belehrung, wie man Bilder eigenhändig staubfrei einrahmen kann. Bestens dankt zum Voraus für guten Rat, Eine Leserin.

Frage 147: Ist es nicht zu schroff, ja fast grausam gehandelt, wenn ein Vater, um der Eitelkeit seines Töchterchens zu steuern, ihm sein lüppiges schönes Haar abschneidet, weil das Kind entgegen allen Mahnungen sein Haar nicht auffällig genug zur Schau tragen konnte. Ich war oft selbst ärgert über das abfällige Benehmen des Kindes, fand aber die Ausföhrung der väterlichen Androhung doch sehr hart und zweifle zudem daran, ob ein solcher Gewaltakt einer Eigenschaft, wie Eitelkeit beifommen werde. Mich wundert, ob andre Leser das Vorgehen billigen können? R. R.

Frage 148: Freundliche Leser und Leserinnen sind vielleicht so gut, mir zu sagen, ob es meinerseits zu viel gefordert ist, wenn ich, von längerem Aufenthalt auswärts, wieder zu Hause eingelegt, erwarte, daß die jungen Geschwister, größere Schulknaben und Mädchen, anfragen oder anknöpfen, wenn sie in mein Schlafzimmer zu kommen wünschen. Sie sind sich gewohnt, überall ungefragt aus- und einzugehen und wollen sich nicht an eine andere Forderung gewöhnen. Leider sehen auch die Eltern die Wichtigkeit und die Notwendigkeit besserer Manieren nicht ein, was mir schon oft das Wirken zu Hause verleidet hat. Alle meine Kaden und Kasten sollten den Neugierigen offen stehen. Wie würden diese Leserinnen vorgehen. M. B.

Antworten

Auf Frage 120: Einer blindliebenden, schwachen Mutter gegenüber hat die vernünftige Meinung Anderer absolut kein Gewicht. Sie haben das Rechte gewollt und sich darum bemüht. Die Beantwortung trägt die Mutter und die Folgen treffen den Sohn und die Mutter. X.

Auf Frage 121: Ich würde keine gereiten Matrasen mehr anschaffen, sie sind nicht angenehm, wenn nicht ein Federunterbett darauf zu liegen kommt. Die Matrasen von den jungen Paradiesbetten sind weitaus besser. Junge Frau in Sch.

Auf Frage 123: Das Schönste und Beste, das Sie auf diesem Gebiete bekommen können, ist das Werk „Künstlerische Gymnastik, harmonische Körper-

kultur nach dem amerikanischen System Strebbins-Kallmeyer von Hade Kallmeyer, Schlachten-Verlag (Kultur-Verlag).“ Das reich illustrierte Werk ist zur Anschaffung teuer, aber es ist inhaltlich sehr wertvoll. X.

Auf Frage 124: Freunde oder Verwandte sollen es unterlassen, jemand an der Ausföhrung eines guten Werkes hindern zu wollen. So weit es aus eigener Kraft geschehen kann, soll ein jeder das Recht haben, sein Leben sich nach seinem Gefallen einzurichten. In solchem Fall muß man selbständig genug sein können, das wohlüberlegte Gewollte auch auszuführen, trotz dem Stößen und Raten der Anderen, hinter dem sich meistens doch die Selbstsucht verbirgt. G. B.

Auf Frage 125: Schon manche Frau hat derlei Erfahrungen machen müssen mit dem Vater, dem Mann, dem Sohn oder einem Bruder. Nervöse Menschen wollen sicher und fest angefaßt sein. Je mehr sie sehen, daß sie in liebevoller Sorge ängstlich in allen Dingen berücksichtigt werden, umso mehr reizt es die Knurrigen zur Rücksichtslosigkeit. Sie sind wie ungezogene, schlecht gelaunte Kinder, die man durch ein scharfes Machtwort zur Besinnung bringen muß. Stellen Sie den Mann etwas kalt in aller Freundschaft und er wird Ihre Sorge wieder suchen; er muß zum Bewußtsein kommen, daß er Ihrer bedarf. Lassen Sie ihn in kluger Weise eine Weile von fremden Händen bedienen, die nichts von allen den Rücksichten wissen, mit denen Sie ihn verwöhnt haben und die er jetzt als Belästigung behandelt. Wie Sie jetzt haben erfahren müssen, kann man auch in liebevoller Sorge des Guten zu viel tun. Sie müssen die Sache mehr mit dem klaren Verstande als mit dem weichen Gemüt betrachten und beurteilen, dann geht es leichter. X.

Auf Frage 128: Waschen Sie den Jupon in Salzwasser aus und glätten Sie den etwas angetrockneten Stoff, der vorwiegend mit Essig bestrichen wird, über einem Tuch, aus. Es ist sehr zweckmäßig, den Sitz des Stuhles mit einem passenden Blatt Filz zu belegen; das greift die Kleider weniger an. G. B. in R.

Auf Frage 129: Reinigen Sie die besonders fleckigen Stellen (Klevers, Kragen, Ärmel usw.) mit einem in Salmiakgeist getauchten Tuchlappen und dann waschen Sie den ganzen Anzug vermittelft einer festen Bürste mit kochendem Wasser kräftig durch. Wenn nötig, kann auch dieses kochende heiße Wasser noch mit etwas Salmiakgeist veretzt werden. Ist der ganze Anzug auf diese Weise gründlich durchgebürstet, so hängt man ihn auf passenden Bügeln in gute Form gebracht, zum Vertropfen und Trocknen. Wenn man darauf sieht, die einzelnen Stücke genau in Schneiderform aufzubängen, so ist nach dem Trocknen nicht einmal das Aufbügeln notwendig. G. B.

Auf Frage 129: Kaufen Sie Tabak, es darf vom Billigsten sein und kochen Sie davon eine kräftige Brühe. Bis dies geschehen ist, reiben Sie die besonders fleckigen Stellen mit Salmiakwasser recht gut aus. Nachher legen Sie jedes Stück des Anzugs einzeln auf den etwas schräg gestellten Tisch in der Waschküche oder im Freien, wo das Wasser ablaufen kann, und bürsten Sie die Stücke vermittelft einer kräftigen Vorstückenbürste mit der möglichst heißen Tabaklauge recht gründlich aus. Es darf keine Stelle verassen werden. Nachher wird mit reichlich heißem, reinem Wasser nachgewaschen. Dann hängt man jedes einzelne Stück nach Schneideart auf passende Bügel (die Beinkleider achtmal in die Bügelfalten legen) an die Luft zum Trocknen. Bei Sonnenschein ist die Kleidung mit einem dünnen Tuch zu schützen. X.

Auf Frage 130: Es ist ganz merkwürdig, wie weit die zur Selbstsucht erzogenen Leute in ihrem Abwesenheit in der Ungerechtigkeit bringen können. Veranlassen Sie Ihre Mutter, sich unter den Schutz des Waisenamtes zu stellen. Diese Behörde wird dann ein neues und gesundes Verhältnis schaffen. Das Natürlichste wäre, daß Sie mit der Mutter sich in den Maniardenhof zurückziehen und daß Ihr kluger Herr Schwager und seine Frau eigenen Haushalt führen und die innehabende Wohnung der Mutter ordnungsgemäß verzinsen würden. Brauchen Sie dann ein Hausmädchen, so müssen Sie

Boudry

(Neuchâtel). Töchterpensionat. Sprachen, Musik, Malerei, Haushaltung. Herrliche Lage. Garten. Park. Erste Referenzen. Nimmt Schülerinnen für Ferien. [167] Mme Jaquemet, Directrice.

CRÈME BERTHUIIN



ist als
TOILETTEN-CRÈME
unerreicht!

Dieselbe entfernt alle Unreinheiten der Haut, giebt einen frischen, blühenden Teint! Damen die auf Erhaltung ihrer Schönheit u. Reize Wert legen verwenden nur **Crème Berthuin**!!

Überall erhältlich: PARFÜMERIEN, APOTHEKEN, DROGUERIEEN.

Wärmeflaschen

aus Gummi
" Blech
" Aluminium

Wärmende Leibbinden

aus Flanell
" gestrickter Wolle
" gewobenen Kamelhaaren

Engadiner Bergkatzenfelle

passend für alle Körperteile, vorzüglich wärmend empfiehlt

Sanitätsgeschäft Hausmann

Basel
Freiestrasse 15

St. Gallen
Marktgasse 11

Zürich
Uraniastrasse 11

Für 6.50 Franken

versenden franko gegen Nachnahme
bto. 5 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen
(ca. 60—70 leichtbeschädigte Stücke
der feinsten Toilette-Seifen). [8]
Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.

Kopfläuse

samt Brut. Sofortige Beseitigung.
Versandhaus E. Schmid, Herisan. [112]

Inserieren

Sie in diesem Blatt wenn Sie
sichern Erfolg haben wollen.

In einer Familien-Pension

finden Töchter, welche gründlich
französisch lernen wollen, freundl.
Aufnahme. Tägliche Sprach-
stunden u. Handarbeiten. Musik.
Halber Pensionspreis. Gute Re-
ferenzen. 216
Adr.: **Mlle. L. Cosandier,**
Lignières, Neuchâtel.

Für Zuckerkrankke

Diabetiker-Zwieback

- " -Biskuit Marke Falknis
- " -Käsestangen
- " -Brot

Aleuronat-Biskuit

vom chem. Laboratorium in Chur unter-
sucht. Die Gebäcke enthalten in der
Hauptsache Eiweißstoffe und Fett,
dagegen kein Zucker und ausserordent-
lich wenig unlösliche Kohlenhydrate.
H70Ch Aerztlich empfohlen 128
Fabr. **Dor. Komminoth, Malenfeld**

Eltern!

Pensionat J. Meneghelli

Tesserete bei Lugano

Italienisch u. Französisch. Spezielle
Vorbereitung auf die Post-Tele-
graphen- und Eisenbahn-Examen.
Grosser Erfolg. Handelskorre-
spondenz. Anfang des Kurses:
1. Mai. Zahlreiche Referenzen.
Prospekt gratis durch den
Direktor. H.13250. 193

Eltern!

Was reinigt am besten?

Stahl-Späne [97]

ELEPHANT

Zur Wahl eines Berufs

verlangen Sie Prospekt über Fachaus-
bildung für Handel, Bureau dienst, Hotel
und Bank von **Gademann's Schreib-**
und Handelsschule Zürich I, Gessneralle 50. 188

225



Schuler's modernstes Waschmittel
PERPLEX
wäscht, reinigt und desinfiziert von selbst.



Diphtherie (Halsleiden) Scharlach Masern Keuchhusten Zuckerkrankheit

ihre Erkennung und Heilung ohne Gifte.
— Prospekte gratis und franko von
Verlag „Hermes“ in Nafels
(Markt 12). 15



Bei [95]
Rückgratsverkrümmung,
glänzendste Erfolge mit
dem weltberühmten
Geradehalter
Patent Haas
Keine Berufsstörung
Prospekt und fachmänn.
Beratung kostenlos.
Gebr. Ziegler
Sanitäts-Geschäft
Erlachstrasse 23 BERN

Töchterpensionat „Languedoc“, ge-
gründet 1901. **Lausanne** (Schweiz). 190
Sprachen, Musik, Malen, Buchhaltung, Zentralh.,
Tennis Fr. 1350.—, **Berthold Pellaton u. Töchter.**

.. Inseratannahme bis Mittwoch früh ..

ein solches engagieren. Wenn Sie die Mutter verlassen, so daß sie in dem Haushalt der Tochter verbleiben muß, so kann es sein, daß die Arbeit des Dienstmädchens der alten Frau zugemutet wird und mit dem Hauszins und den Haushaltskosten werden Sie überfordert. Die Mutter hat den Fehler gemacht, nicht gleich von Anfang an das Verhältnis auf einen richtigen Boden zu stellen. Selbstfichtigen Leuten gegenüber kann man nicht entschließen und genau genug sein. X.

Auf Frage 131: Sie sind in der Tat schwarzfeberisch veranlagt und Sie sind verpflichtet, dagegen anzukämpfen, sonst kommen Sie selber zu weh. Anderen den Trost zu rauben und die Blicke nur auf die Schattenseite des Lebens zu richten. Das Welttrübsal löst kein Lebender, auch wird es keinem gelingen, die Welt umzugestalten mit Grübeln und Philosophieren. Wir, die wir in der Gegenwart leben, können nicht in die Zukunft sehen, wir wissen daher auch nicht, wie diese gestaltet sein wird. Wenn nur Eines im Hause sich müht, mit hellen Augen in die Welt zu sehen und Sonne in seine Häuslichkeit zu tragen, so gedeiht dort noch das frische Grün, so frischen noch Blumen und so hat das Leben noch seinen Reiz. Sucht das Eine aber Gefinnungsgegnen zu erwecken, gibt das frohe Wort, das fröhliche Leben einen Zwei- oder gar einen Dreifach, so müssen die Schwarzefer den Kürzeren ziehen und das Leben neigt nach der hellen Seite. G. B.

Auf Frage 131: Die Besessenen von Profession betrauen uns jeden Daseinsgenusses. Es läßt sich gar nicht leugnen, daß zum Beispiel in den Städten sich die Menschen zu eng aufeinander, so daß sie einander vor der Sonne stehen und sich gewollt oder ungewollt gegenseitig das Leben sauer machen. Dagegen hat es aber auch noch genug Gegenden und ganze Länder, wo ein Menschenzuwachs dringlich

nötig und leblich erwünscht ist. Das Herdengedühl ist heutzutage im Menschen so ausgeprägt, daß sie sich viel leichter in die atembekommende Enge schiden, als in die Einsamkeit. Die größte soziale Tat ist es, die Menschen froh zu machen, ihnen Lebensfreude zu geben und Glaube an die Zukunft. Wer das auf die reinste und harmloseste Art versteht, der ist der größte Wohltäter der Welt und deshalb dürfen die Trostgegnen durch die Schwarzefer sich ihr helles Gemüt nicht trüben lassen. X.

Auf Frage 132: Schneiden Sie in einer alten Pfanne ¼ Kilo Kolophonium und 35 Gramm gelbes Wachs. Setzen Sie der schmelzenden Masse 100 Gramm Kaltmehl zu und rühren Sie alles gut um, damit eine gleichmäßige Masse entsteht, welche man unter ruhigem Rühren erkalten läßt. Bei dem Gebrauch lassen Sie eine entsprechende Quantität von dem Kitt über gelinder Wärme schmelzen und streichen Sie damit die Ritze aus, so daß die Ränder hübsch glatt sind. Zum Schluß wird die Stelle überpoliert. Kaltmehl erhalten Sie durch Trocknen von abgedöcktem Kalt auf dem Ofen. Kein abgerieben und geliebt wird das Pulver der flüssigen Masse beigeleibt. M. U. in S.

Auf Frage 133: Es existieren verschiedene solcher Schärfer. Eine Instrumentenfabrik schickt Ihnen auf Verlangen Prospekte, wo die Sachen aufgeführt sind. Ein Stahl oder Weichstein erfüllt den Dienst auch. X.

Auf Frage 133: Die Tisch- und Küchenmesser schärfe ich mit dem Stahl, die feinen Sachen ziehe ich auf einem Streichriemen ab, so wie man es mit dem Rasiermesser macht. Xeferin in Gb.

Auf Frage 134: Das ist eine Erfahrung, die hunderte von Witwen schon gemacht haben. Die beste Hausbälterin leistet nicht das, was die verlorbene Frau geleistet hat. Es wird dadurch die Tatsache

bewiesen, daß gar manche Frau unter der unverhältnismäßigen großen Last ihrer unausgelebten Arbeit zusammenbricht. Man muß bedenken, daß sie neben der Arbeitsleistung noch Mutter sein, Kinder zu gebären und aufzuziehen hat. Gar manchem Mann, der sich zu den Einfichtigen und Hochachtbaren zählt, geht der Maßstab für die Arbeitsleistungen seiner Frau vollständig ab. Er sieht nicht, daß sie übermenschliches leistet und ihr Herzblut vergibt. Andere müssen ihn auf den Zustand seiner Lebensgefährtin aufmerksam machen, oder ihr Tod muß ihm die Binde von den Augen reißen. Schon mancher menschenfreundliche Krat hat in solchem Fall ein gewichtiges Wort gesprochen und schon manche Hebamme hat sich durch ein solches bei dem unverständigen und selbstherrlichen Ehemann unbeliebt gemacht. Die Hausbälterin verlangt zudem ihre Ruhe- und ihre Freistunden und wird für ihre Leistungen noch entsprechend bezahlt, auch läßt sie sich keine ruppige Behandlung gefallen. Es wäre ganz unnatürlich und unklug, wenn die Hausbälterin dem unverständigen Mann ihre Gesundheit ebenfalls opfern wollte. Daraus ist sie nicht verpflichtet. X.

Briefkasten

Elfrida Felerin in D. Wer wird denn hinter allem im Augenblick Unflaren gleich schlimme Ablichten mittern. Man verbittert sich und anderen damit das Leben und tut anderen Unrecht, und zwar oft so, daß der im ersten Ragegefühl abgeschlossene Pfeil auf den unüberlegten Schützen zurückföhnelt und diesen selbst verumdet. Immerhin ist für guter Wille für Andere einzutreten, sehr anerkennenswert. Seien Sie beliens gegrüßt.

M. B. C. Kein Wirt wird Sie ausweisen, wenn Sie als einzelne Dame kein Lokal zur Verfröhdigung

Für eine einfache, aber nach guten Grundsätzen erzogene, vertrauenswürdig

Tochter

die auf Ostern der Schule entlassen wird, a so im Alter von 15-16 Jahren steht, ist Stelle offen als Stütze in ein mustergültig geführtes Haus. Als geschätzte Angestellte stehen in mehrjährigen treuen Diensten der Familie eine tüchtige Köchin und eine bewährte Zimmerjungfer, ebenso eine seriöse männliche Arbeitskraft. Die Tochter hätte da, wo es nötig ist willig und achtsam nachzuhelfen. Ein anständiges, bescheidenes Wesen ist unerlässlich um sich dem häuslichen Ton anzupassen. Eine sogenannte „höhere Tochter“, die über die Angestellten sich erheben fühlt, wird nicht berücksichtigt. Im Gegenteil. Es muss des jungen Mädchens Ehrgeiz sein, zu deren Können und Vertrauensstelle aufzurücken mit der Zeit. — Der leiblichen und seelischen Entwicklung des jungen Mädchens wird von Seite der mütterlich empfindenden und handelnden Dame alle Aufmerksamkeit geschenkt. Es wird erwartet, dass die Tochter auch die in der Schule gelehrtten Handarbeiten: Nähen und Flechten verstehe, um auch hierin nachzuhelfen. Die Besetzung liegt in erhöhter Lage am Genfersee. Es wird für die ersten 7 Monate ein Taschengeld von je 10 Fr. im Monat verabfolgt. Wenn die Tochter sich zum längeren Bleiben eignet, so rückt sie zur Stellung einer gut bezahlten Angestellten auf, da im Spätjahr die Zimmerjungfer ins elterliche Heim zurückkehren muss. Referenzen zur Verfügung. Unter den Adressen hierfür ist auch die Redaktion dieses Blattes zu nennen. Eltern, Lehrer oder Vormünder von passenden Töchtern werden auf diese Gelegenheit aufmerksam gemacht.

Offerten unter Chiffre M 224 befördert die Expedition.

Tüchtige

Feinglätterin

sucht Jahresstelle auf 1. April. Zu erfragen unter 218 bei der Exped.

Ein junges, kräftiges

Mädchen

mit guten Anfangsgründen im Kochen, sucht zwecks gründlicher Ausbildung sofort passende Stelle. Gefl. Offerten sind zu richten an Marie Steiger, Etzelwil-Schlierbach (Luz.)

Gesucht für sofort als

(H 1361 F) 214

Filialleiterin

für feines Spezialgeschäft in Rorschach gewandte, bestempfohlene kautionsfähige Dame.

Bei Konvenienz dauernde gut bezahlte Stelle.

Offerten mit Photographie und Zeugnisabschriften sub Chiffre H 1361 A an Haasenstein & Vogler in Bern.

Wir empfehlen unser sehr beliebtes, aus eigener Schlächtereigewonnenes prima **Kochfett**

Marke GRÜTLI

wo nicht erhältlich, direkter Versand, von 4 K⁹ Dosen aufwärts, franco jeder Bahnstation gegen Nachnahme. Preisliste zu Diensten. SCHWEIZERISCHE ARMEECONSERVENFABRIK RORSCHACH

Neuchâtel „Clos du Maronnier“

Côte 65

Mme. Kemmler-Pascal

Junge Mädchen die die Stadtschulen besuchen wollen, finden liebevolle Aufnahme. Musik. Malen. Überwachung der Aufgaben. Moderner komf. schattig. Garten. Beste Referenzen. Prospekte. 137 (H2092N)

Fassugger Mineralquellen

Vorzügliche Heilmittel:

Ulricus gegen Influenza, Katarrhe der Atmungs- und Verdauungsorgane, Leberleiden, Gallensteine, Gicht und Zuckerharabrur; bei Verkalkung der Adern.

Fortunatus Skroflose, Kropf, bei Nieren- und Blasenleiden.

Helene bestes schweiz. Tafelwasser.

Theophil Erhältlich überall in Mineralwasserhandlg. und Apotheken. Man befrage den Hausarzt.

143

Cortailod Villa des Prés Töchterpensionat

Gründliches Studium der franz. Sprache. Englisch, Italienisch und Piano. Unterricht im Institut durch diplomierte Lehrerin. Gute Verpflegung und Familienleben zugesichert. Massige Preise. Prospekte und Referenzen zu Diensten. (H 4826 N) 86

Junge arbeitsame 215

Tochter

Schweizer-Französin, aus dem Dep. Jura, sucht Stelle bei guter Familie der deutschen Schweiz.

Offerten an Frau E. Voegeli, Heitenried, Freiburg.

Junge

Tochter

die noch nie gedient hat, sucht leichtere Stelle zur Stütze der Hausfrau in besserem Privathaus aufs Land. Auskunft erteilt unter 220 die Expedition.

Junge, seriöse Tochter sucht Stelle als

Gesellschafterin

oder Kindererzieherin Gute Singstimme, musikalisch. Im Frisieren und Näharbeit bewandert. Am liebsten ins Französische. Eintritt 1. oder 15. Mai. Offerten unter Chiffre K 221 befördert die Expedition.

Ein mutterloses 223

Kind

oder ein solches, das sonstwie, besonders geistig spezieller Erziehung und Aufsicht bedarf, würde von gebildeter, seriöser Privatfamilie in liebevolle Pflege aufgenommen, gegen entsprechende Entschädigung.

Gefl. Offerten unter Chiffre L 223 befördert die Expedition.

Die beste Schuhcreme ist

RAS

Alleinabrikant: C. Sutter

100m. Sutter Krauss u. Gröberhofen

Töchterpensionat „Bon Accueil“ Chamblon-Yverdon H20156L

Gründl. Erlernen der f. Sprache, Malen, Musik. Auf Wunsch häusl. u. nützl. Handarb. Jährl. Ref. u. Prosp. bei Mme. Flvaz.

leiblicher oder geistiger Bedürfnisse bescheiden, doch wird er Sie nicht anders behandeln können, als irgend einen anderen Gast: Sie müssen sich den Anwesenden gegenüber selber in Respekt setzen. Wenn Ihnen der Umgangston nicht beagt, so müssen Sie das betreffende Vokal eben meiden. — Ein Frauenklubhaus, das könnte Ihnen wohl dienen, das kostet aber Geld und dann zieht doch manche frei denkende Dame die Unterhaltung der Männer der ausschließlichen Damenunterhaltung vor. Der Verein „Christlicher junger Männer“ dürfte Ihnen persönlichen Wünschen am meisten gerecht sein. Melden Sie sich zu einer Besprechung beim Vorstehenden Ihres Wohnortes.

Leser in A. Natürlich sind die Leser durch die Lesmappe im Hinblick gegenüber den selbständigen Lesern, die das Blatt sofort durch Einzelabonnament ungesäumt erhalten. Nehmen Sie sich diese zum Beispiel.

Dr. M. P. in Z. Betreffende Nummern stehen Ihnen zum genannten Zweck gern zur Verfügung.

Dr. Dr. B. in Z. Ihre freundliche Zuteilung verdanken wir Ihnen bestens. Auch wir sind der Meinung, daß man auf dem an sich so würdigen und reichen Gebiet der Gemeinnützigkeit in der besten Meinung sein kann. Und das ist hauptsächlich dann der Fall, wenn gleich ein ganzes System aus der grauen Theorie heraus aufgebaut wird, ohne zuerst Erfahrungen gesammelt zu haben. Auch wird die beste Absicht oft vereitelt, wenn die Gemeinnützigkeit sich gegenseitig in kleinlicher Weise Konkurrenz macht. Es heißt nicht umsonst: „Viele Hunde sind des Hafens Tod.“ und „viele Köche verderben den Brei.“ Die über die Ufer schlagende Welle wird auch hier wieder zurückfließen, aber nicht ohne der guten Sache geschadet zu haben. Die Begeisterung für die an sich so schöne und gute Sache wird abflauen und Mißtrauen wird an deren Stelle treten.

Nicht alle, die an neu auftauchenden gemeinnützigen Werken mitarbeiten, tun es um der guten Sache willen, denn beim näheren Zusehen findet man viel Ehrsucht und Selbstsucht; Triebfedern, die auch das schönste Werk nicht adeln kann!

C. C. C. Der Stoff ist gut und die Form wird sich finden.

Fr. B. in A. Das Muttergefühl im Weib ist das Gewaltigste, das alles andere unterdrückt, so lange das Mädchen nicht durch bestimmte Verhältnisse oder Erwägungen der Vernunft, auf andere Bahn gedrängt wird. Wie manches unverheiratete Weib nimmt ein fremdes Kind zur Pflege und Erziehung bei sich auf, um dem Sehnen des Muttergefühls Genüge zu tun. Sie sorgt und darbt für das fremde Kind und gibt ihre Freiheit dahin, als wäre es ein leiblich eigenes. Wo ist der Mann, den das reine Muttergefühl antreibt, ein gleiches zu tun? Da liegt der tiefgehende Unterschied zwischen dem Mann und der Frau, der ein deutlicher Fingerzeig sein sollte für die Beurteilung und Lösung der Frauenfrage.

Frau E. U. in B. Ordnung und Reinlichkeit ist nicht dasselbe u. das eine bedingt nicht immer das andere. Wenn Ihr Mädchen das Kinderzimmer bis ins kleinste, blühhaltig hält, wenn das Kindchen, seine Wäsche und Kleidchen von Reinheit duften und das Mädchen selber in Reinlichkeit strahlt, so müssen Sie ihm das höchste Lob der Reinlichkeit ausstellen, auch wenn das Zimmer niemals geordnet und aufgeräumt ist. Es gibt auch Frauen, die alles peinlich genau nach dem Lineal ausrichten, welche vor lauter Ordnungsfanatismus in nervöse Aufregung geraten, wenn jemand einen Teppich aus der Lage bringt oder ein Schutzdeckchen verrückt wird; wo an der sauberen Leibwäsche gewahrt wird und die teuren Kleider von Schmutz und Flecken starren. Wo kein Fenster geöffnet werden darf, damit die Balken an

den Vorhängen sich nicht verschieben; wo Maschinen und Mäschchen die schmierigen Haare zieren und der Staub aus den Möbeln aufsteigt, wenn man sich auf die Polster setzt; wo das weißgekleidete Kind, das seine Bett und der ausgestaffierte teure Wagen einen mißlichen Geruch ausströmt, da ist es mit der Reinlichkeit schlecht bestellt, wenn auch alles peinlich geordnet an seinem Platz steht und liegt. So unangehen die Unordnung berührt, so gehört ihr doch der Vorzug und zwar in hohem Maße. Erhebend wirkt es aber, beide Tugenden in einer Person vereinigt zu finden, denn da ist Sonne und Lauterkeit auch am trübsten Regentag.

Schönheit, Jugendfrische

hängen oft mit dem Zustande des Blutes zusammen, wenn das Blut gesund ist, dann ist das Wohlbefinden des ganzen Körpers gegeben. Es ist eine normale Ernährung unbedingt notwendig, um gesundes Blut zu erhalten und dem Körper Gesundheit und Kraft zu verleihen. Wenn das Blut nicht die richtige Zusammensetzung hat, wenn dasselbe arm an roten Blutkörperchen ist, dann sind Blutarmut und Bleichsucht die natürlichen Folgen. Die Kräfte schwinden, blasses, fahles Aussehen, Nervosität, grobe Müdigkeit, Abmagerung, Paralytische der körperlichen und geistigen Kräfte sind die Folgen; noch jugendliche Personen erscheinen alt, die Gesichtszüge verändern sich und junge Frauen und Mädchen verblühen zusehends. (75) 151

Um diesen Zustand zu beseitigen und den Körper in geordneten, frischen Zustand zu versetzen wird jetzt allgemein **Ferrumanganin** angewandt und allen anderen Mitteln vorgezogen, was auch von medizinischen Autoritäten bestätigt wird. **Ferrumanganin** ist sehr schmackhaft, gut bekömmlich und befördert zugleich die Verdauung und Assimilation; die Patienten fühlen sich bei Gebrauch von **Ferrumanganin** sofort wohler und frischer. In den Apotheken erhältlich zum Preise von **Fr. 3.50**.



Für Lungenkranke!

Katarrhe schwerer Art, Bronchitis, Influenza, Keuchhusten, beginnende Lungenschwindsucht bekämpft man am sichersten durch

Histosan.

Dieses seit Jahren mit grossem Erfolg eingeführte Mittel ist in Krankenhäusern, Kantonsspitalen und in den berühmtesten Heilstätten für Lungenkranke z. B. Davos, Arosa, Bozen, Meran etc. in stetem Gebrauch.

Fabrikantin:
HISTOSANFABRIK Schaffhausen.

Im Einklang mit der interkantonalen Kontrollstelle zur Begutachtung von Geheimmitteln anerkennt die Sanitätsdirektion in Zürich das seit 6 Jahren in einem Kantonsspital erfolgreich angewandte **Histosan** als Arzneimittel, weil es in vielen Fällen die **Tuberkulose** günstig Ue2460 beeinflusst. 183

Erhältlich in allen Apotheken
(Tabletten od. Syrup) à Fr. 4.—,
auf ärztliche Verordnung.

Erklärung

Durch den Hinschied der Frau B. Althaus-Germiquet ist im Pensionat „Les Rochettes“ in Neuveville keine Änderung eingetreten. Vom 1. April 1912 an, wird **Fräulein Alice Germiquet** das Institut gemeinsam führen mit ihrer Schwester **Fräulein Marguerite Germiquet**, Sekundarlehrerin mit Spezialdiplom für Französisch, Deutsch und Englisch und Klavierlehrerin (H 2614 N) 208

Aubonne (Waadt)

Töchterpension

Villa mit modernem Komfort, herrliche Aussicht, schöne Anlagen. Gute höhere Schulen im Städtchen. Familienleben. Referenzen. Mässiger Preis. H 2246L
Näheres durch **Mme. Wecker**,
Le Chêne, Aubonne.

Berner Halblein

stärkster naturwollener Kleiderstoff f. Männer u. Knaben

Berner Leinwand

zu Hemden, Tisch-, Hand-, Küchen- und Leintüchern, bemustert **Walter Gyga**,
Fabrikant, Blelenbach, Kt. Bern. [55]

Singers

hygienischer

Zwieback

erste Handelsmarke von unerreichter Qualität, durch und durch gebäht, dem schwächsten Magen zuträglich. Angenehmes Tee- und Kaffee-Gebäck, ideales Nährmittel für Kinder, Kranke und Rekonvaleszenten. Im Verkauf in bessern Spezerei- und Delikatessen-Handlungen, und wo nicht erhältlich, schreiben Sie gefl. an die [58]

Schweiz. Bretzel- und Zwieback-Fabrik **Ch. Singer**, Basel XIII.

Pensionat für junge Mädchen, besonders für kath. Gröndl. Erlernung d. franz. Spr. Familienleben. Prosp. Beste Referenz. v. chem. Pens. **Melle Marie Poffet**, rue Coulon 2, Neuchâtel. 163

Leiden Sie an Magen- und Darmbeschwerden, so wenden Sie sich selbst in alten Fällen vertrauensvoll an

E. Schmid, Arzt, Belle-Vue, Herisau
Mässiges Honorar Gute Erfolge

Feinsten Tafel-Kunsthonig

garantiert nur aus prima Raffinade und Bienehonig hergestellt, versenden in Postbüchsen zu 213
2 Kilo à Fr. 2.80 — 4 Kilo Fr. 5.20

franko per Nachnahme

DREXLER & Co., LUZERN
Kunsthonigfabrik

38 Jahre

als bestes Hausmittel bewährt hat sich 130

GOLLIEZ

Pfeffermünz-

Kamillengeist

(Marke: 2 Palmen)

Lindert rasch Magenbeschwerden, Leibschmerzen und Ohnmachten
In allen Apotheken zu haben
in Flakons à Fr. 2.—

Hauptdepot: Apotheke **Golliez**, Muri



H860G 146

Töchter-Institut

Villa Bellevue

Marin bei Neuchâtel

Gründl. Studium der franz. Sprache, Musik, Malen, auf Wunsch Englisch. Handarbeiten, Zuschneiden, Kunststück, Koch- und Haushaltungskurs. Modern eingerichtetes Haus. Elektr. Licht. Badezimmer. Prachtvolle gesunde Lage am Neuenburgersee. Prospekte und beste Referenzen. 194

Besitzerin: **Frau Hildenbrand.**

Kluge Damen

gebrauchen beim Ausbleiben der monatlichen Vorgänge nur noch „**Förderin**“ (wirkt sicher). Die Dose Fr. 3.—.

J. Mohr, Arzt,
Lutzenberg (Appenzel A.-Rh.)

Normal-Schuhe

mit elastischen Absätzen + Patent Nr. 53430

Angenehme Neuigkeit.

Richtiges Gehen

schwebend elastischer Gang ist das beste Mittel zur Stärkung der Nerven und Muskeln und zur Steigerung der Lebenskräfte.

Sicheres Gehen

ist nur möglich im richtigen Schuhwerk, d. h. in anatomisch u. schuhtechnisch richtig gebautem, gut sitzendem.

Normal-Schuhe

Zahlreiche Kundgebungen aus dem Publikum u. auch Aerztekreise über die Zufriedenheit der Normal-Schuhe liegen vor.

H. Brühlmann-Huggenberger, Winterthur.

Illustrierter Hauptkatalog über 450 verschiedene andere Artikel wird auf Verlangen portofrei jedermann zugestellt.



Ein Beweis für die Qualität der NORMAL-SCHUHE

184

Feuilleton

Der Oberstuhlrichter

Roman von C. Deusch. Nachdruck verboten.

„Ferencz anzugehören, muß ein Weib mit Stolz und Demut erfüllen“, sagte Ethelka mit gestalteten Händen. „Und sie — und sie! Sein Leben hat sie verdüstert und verödet und jetzt — wie nennst du ihr Verhalten Doktor Nagy gegenüber?“ fragte sie plötzlich, „schont sie da auch seine Ehre?“

„Es ist eine ihrer Tollheiten, gegen den eigenen Mann zu opponieren.“

„Ich meine nicht die Wahl, ich meine das, was sich die Leute zuflüstern, wie ihr Name mit Doktor Nagy in Verbindung gebracht wird.“

„Müßiges Gerede, liebes Kind. Da die Frau, anstatt auf der Seite des Mannes, an der des Gegners steht, so ist es ja natürlich, daß die Leute nach einem Grund hierfür suchen. Doch jetzt gehe ich, sonst wird es zu spät.“ Er küßte seine Frau und entfernte sich.

Ethelka setzte sich wieder an die Arbeit, aber ihr Herz war voller Bitternis. Ihre Ausrufung: das Weib Ferencz Orcsis mußte vor Glück zugleich stolz und demütig sein, war kein leeres Wort, auch nicht der Erregtheit des Moments zuzuschreiben. Nicht die Geringschätzung, mit der sie Ilona behandelte, nicht, daß sie ihr auf der Straße auswich, sie von oben herab ansah, wenn sie einmal, was zwar zu den seltensten Fällen gehörte, mit ihr irgendwo in einer Gesellschaft zusammentraf, erzeugte dies Gefühl der Erbitterung, ja des Hasses in dem liebevollen Herzen der jungen Frau. Sie wußte, daß sich ihre glänzende Schwägerin ihrer schämte, weil sie sich so schlicht gab und so schlicht trug, denn sie hatte sie sogar einmal darüber zur Rede gestellt.

„Du solltest doch wenigstens die Stellung deines Bruders berücksichtigen und dich nicht wie die erste beste Schustersfrau kleiden“, sagte sie zu ihr. „Man muß sich ja schämen, mit dir zusammenzutreffen.“

„Ich trage mich, wie es die Verhältnisse meines Mannes gestatten und es die Zukunft meiner Kinder erfordert“, gab ihr Ethelka zur Antwort. „Und was das Schämen betrifft, so bringe ich dich nicht oft in diese Lage, da ich ja meistens in meinem Hause bin.“

Wie sie jetzt so da saß, die liebe Frau, war ihr Herz voller Kummer. Ob es wahr war, wovon die Leute jetzt überall sprachen? Ob sie wirklich seine Ehre in den Rot trat? Ob er schon davon wußte? O, dieses unglückliche Weib! . . .

Und wieder, wie schon so oft, kam ihr Mascha in den Sinn.

Die arme Mascha! Warum hat er nie die Sprache ihres Herzens verstanden? Weil sie sich nicht in lachenden Augen, in einem schönen Gesicht, in einer glänzenden Gestalt geäußert, sondern in reinster Opferwilligkeit, in zartester, wärmster Selbstlosigkeit? — O, wie viel glücklicher wäre er mit ihr geworden!

Und als wären die Gedanken Ethelkas sichtbare Boten, öffnete sich in diesem Augenblick die Tür und Mascha trat herein.

„Liebste Tante“, rief Ethelka, in heller Freude aufspringend, „daß du endlich wieder einmal da bist! Du mußt es gefühlt haben, daß ich mich nach dir gesehnt habe.“

„Du machst ein Wesen, als hättest du mich vier Wochen lang nicht gesehen“, versetzte Mascha in ihrer ruhigen Art, die für den, der sie nicht kannte, etwas Kaltes, fast Abstoßendes an sich hatte, und legte mit derselben Geberde ihr Umschlag- und Kopftuch ab.

„Eine volle Woche, liebste Tante“, sagte Ethelka auf die Worte ihrer Pflegemutter. „Und die Angst, die wir ausgehtanden haben!“

„Ich war nicht im Orte“, versetzte Mascha, setzte sich neben die junge Frau, nahm Nadel und Zwirn und beteiligte sich, ohne zu fragen, an der Arbeit. „Das müßt Ihr ja an mir gewöhnt sein, ich pflege wie ein böser Geist zu verschwinden“, fügte sie dann hinzu.

„Oder wie ein guter“, sagte Ethelka mit innigem Tone, „doch sag mir, liebe Tante, wo du gewesen bist? Sonst ist das Mädchen da und sagt einem Bescheid. Dieses niedergelassene Rouleau, verschlossene Türen!“

„Mein Mädchen war eben schuld, daß ich nicht zu Hause war. Sie hatte schon einige Zeit leichte, aufregende Anfälle, vor acht Tagen stellte sich ein sehr heftiger ein, dabei verlangte sie mit einer Heftigkeit und Leidenschaft nach Hause, daß mir nichts übrig blieb, als noch spät in der Nacht einen Wagen aufzutreiben und sie in ihr Heimatsdorf zu schicken. Natürlich mußte ich sie bei dem Zustande, in dem sie war, begleiten, und das war ein Glück. Wir fanden die Mutter schwer krank und fast ohne jede Hilfe, da sie arm und eine Witwe ist. Bei der Tochter brach auch ein heftiges Fieber aus. Was blieb mir anders übrig, als zu bleiben und Arzt und Krankenwärterin zu spielen. Ich kam nur heute herein, weil ich nach meinen Blumen und Vögeln sehen wollte und ich wußte, daß du dich, trotz des Bescheides des Fuhrmanns, der uns ins Dorf brachte, ängstigen würdest.“

„Es brachte niemand Bescheid, Tante, und wäre ich wirklich nicht an derartige Ausflüge von dir gewöhnt, die Angst hätte mich krank gemacht.“

„O dies faule, unzuverlässige Volk!“ fügte Mascha zornig hinzu. „Ich will dem Kerl noch heute Bescheid sagen, wenn ich nach Hause gehe. Doch sag' mir jetzt, wie es dir geht und was die Kinder machen?“

„Außer Mariuska, die stark hustet, ist gottlob alles wohl.“

„Wo ist Stanzel? Ich sah ihn nicht in der Apotheke.“

„Er ist im Schützenhaus. Der Frauenverein gibt Doktor Nagy zu Ehren ein Kränzchen, dabei soll eine private Abstimmung für ihn stattfinden.“

„Ist nicht deine Schwägerin Vorsteherin des Vereins?“

„Sie ist es, Tante.“

Beide Frauen schwiegen hierauf, auch sahen sie sich nicht an. Es war, als hielte sie unbewußte Scheu davon zurück, sich die Gedanken von der Stirn zu lesen oder sie in Worte zu kleiden.

„Was sagt dein Bruder zu diesem Treiben?“ fragte endlich Mascha. Sie sprach es ruhig, aber man sah, wie ihre dichten Augenbrauen leise zuckten.

„Ich weiß es nicht, ich sah ihn seit Tagen nicht. So oft ich hinkomme, ist er nicht zu Hause. Der Heiduck sagte mir, er sei überangestrengt, gehe früher ins Amt, komme später nach Hause.“

„O Tante, er ist sehr unglücklich“, fügte sie nach einer Weile hinzu, und Tränen stürzten aus ihren Augen, „nur wenn er sehr verdüstert ist, pflegt er sich so abzuschließen.“

„Du siehst zu schwarz, Kind, siehst überhaupt, was nicht vorhanden ist. Dein Bruder ist an derartige ungewöhnliche Vorgänge von seiner Frau gewöhnt. Aber nie habe ich gehört, weder von dir, noch von anderen, daß — daß er sich unglücklich fühlt. Im Gegenteil, ich denke mir, nur unendliche Liebe kann solche unendliche Nachsicht üben.“

„Ich sprach nie von Ferencz mit dir“, sagte Ethelka nach einer Weile, „weil — weil ich zu bemerken schien, als habe deine Teilnahme für ihn abgenommen, da du selbst nie von ihm sprachst.“

„Was du nicht alles siehst, du Kind von fünf- und zwanzig Jahren!“ meinte Mascha und lachte. Es sollte wie belustigt klingen, die weichen Empfindungen zu überhöhen.

„Ferencz war nie glücklich, nie!“ Mascha, „aber so elend wie jetzt hat er sich nie gefühlt. Ist dir nichts von den Reden der Leute zu Ohren gekommen? Hast du nicht davon gehört, was man sich auf der Straße zuflüstert, in den Kaffeehäusern bespricht: wie ihr Name mit dem Doktor Nagys in Verbindung gebracht wird?“

„Ich habe davon gehört, aber nicht viel und auch nur einmal“, sagte Mascha in ihrer kurzen, herben Art, „denn der, welcher es mir freundschaftlich zutrug, war froh, die Tür wiederzufinden, wegen einer gewissen Bewegung meiner Hand, — derart ehrenrührige Geschichten darf der reine Sinn einer Frau gar nicht hören. Ich habe keine gute Meinung von deiner Schwägerin, sie ist mir nicht sympathisch, gar nicht, aber für so tief gelunkelt halte ich sie doch nicht. Sie ist das Weib Ferencz Orcsis, und über einen solchen Mann bringt man nicht leicht Schmach und Unehre.“

Mascha brach plötzlich tief aufatmend und wie erschrocken ab. Eine dunkle, brennende Rote lag auf ihrem braunen, mageren Gesicht und gab ihm in diesem Augenblicke einen Hauch von Friese und Jugend. „Doch sieh' Kind“, fuhr sie nach einer Weile in ihrer alten Weise fort, „hier siehst du und härmst und ängstigst dich in Gedanken ab. Sieh doch zu, was Ferencz macht! Ist er noch nicht zu Hause, so warte auf ihn; es ist zwar schon nach neun und das Amt gewiß geschlossen. Ich bleibe unterdes hier und sehe ab und zu nach den Kindern. Wenn Stanzel kommt, soll er dich abholen. Oder kommt er spät?“

„Er verspricht, nicht lange zu bleiben. Willst du auch nach dem Nachtmahl sehen, liebe Tante? Sandor freute sich so sehr auf den Braten.“

Mascha bejahte, und Ethelka nahm Hut und Mantel und eilte davon.

Es war ein böses Wetter, nicht kalt, aber Schnee und Regen jagten sich in wildem Kampfe in den Straßen; zum Glück hatte sie nicht sehr weit; nach zehn Minuten war sie im Hause des Bruders.

Im Vorzimmer fand sie den Heiducken. „Nicht zu Hause, Frau Apothekerin“, gab dieser auf ihre Frage zur Antwort, „kommt vor zehn, halb elf nicht.“

„So spät?“ rief Ethelka erschrocken.

„Kommt früh genug in die vereinsamten Wände seines Zimmers, was soll' den armen Herrn nach Hause locken?“ meinte Petres. „Um acht Uhr war er hier, nach Gyula zu sehen, ob er sein Gehöriges bekommen hat, denn auf das leichtsinnige Weibsvolk ist kein Verlaß. Sie können mir glauben, Frau Apothekerin, der Herr sieht schlimm aus. Es ist auch eine Wirtschast, teurer als je. Jeden Tag was anderes. Gestern hat die Gnädige die halbe Einrichtung nach dem zweiten Stock bringen lassen und sich dort allein eingerichtet.“

„Petres, was redet Ihr da?“ rief Ethelka, in deren Gesicht eine brennende Rote schoß und das dann ebenso bleich wurde.

„Was ich verantworten kann, wovon Sie sich überzeugen können, Frau Apothekerin. Die in der Gefindestube wissens natürlich, aber sie werden sich hüten, davon zu sprechen. Ich habe einem jeden gedroht, den Schadel zu zerhacken, der davon sprechen wird. So lang ich dem armen Herrn das Leid erziparen kann, es unter die Leute gebracht zu wissen, soll es geschehen.“

(Fortsetzung folgt).

Abgerissene Gedanken

Wo die Eichtigkeit der Frau am größten,
Ist die Trägheit des Mannes am nächsten.

Keiner Frau Ders war je so klein,
es ging nicht ein ganzer Mann hinein.

Billiger

gesund und nahrhaft wird der Kaffee, wenn Sie Kathreiners Malzkaffee verwenden. Probieren Sie mit einer Mischung $\frac{3}{4}$ Kathreiner und $\frac{1}{4}$ Bohnenkaffee.

202

Oberhofen a. Thunersee

Pension Ryffé

Prächtige, erhöhte Lage. Blick auf See und Hochgebirge. 15 Betten. Bescheidene Preise. 209

Die praktische Mode

Frühjahrsstoffe und andere Neuheiten.

Die Siegel des Geheimnisses sind gelöst, seitdem die Pariser Modehäuser ihre so sorgfältig gehüteten Schätze den Besuchern aus aller Herren Länder gezeigt haben. Sie selbst mühen sich um so eifriger weiter, sensationelle Neuheiten für ihre vornehme Pariser Kundschaft zu erfinden. Aber die Vorarbeit ist nicht verloren, da sie der ganzen zivilisierten Welt den Ton angibt, auf den die Mode gestimmt ist.

Die neuen Frühjahrsstoffe für Kostüme zeigen eine Vorliebe für feine Streifen in den schon bekannten und neuen Farbenzusammenstellungen. Man hat auch glatte und gestreifte Stoffe so abgestimmt, daß der eine das Jackett, der andere den Rock abgeben soll, der gestreifte in Blenden den glatten und dieser wieder durch eingesezte Zeile, Streifen und Batten den gestreiften garniert. Es liegt viel Neues in dem "Wie", das man mit Worten nicht ausreichend illustrieren kann, wenn auch die Sache an sich bereits dagewesen ist. Kennzeichnend für die Neuheit der gestreiften Stoffe ist die Frische der Farben. Breite Streifen kommen seltener vor, sind in gewissen Farbzusammenstellungen aber auch zu finden.

Die altbekannten marineblauen Serge Stoffe haben durch einen feinen Seidentstreifen einen neuen Ausdruck bekommen, der sie allerdings auch im Preise mehr in die vornehmeren Regionen schiebt, während die guten reinwollenen Serge für den praktischen Gebrauch in der Wertschätzung der breiten Massen unanfechtbar bleiben. Doppelseitige Wollstoffe, die äußerst dankbar sind, wenn man nicht andere Bezüge hinzuziehen, dennoch aber etwas Abwechslung in den Anzug bringen will, werden im Frühjahr auch wieder viel getragen werden.

Der Ruf des Tafts als Modestoff par excellence ist längst gemacht, ein Schneidermeister wie Worth dürfte es sich indessen erlauben, ihn zu seinen Modellen nicht in erster Linie heranzuziehen. Er findet, daß der weiche und schmiegsame Libertyatlas mit den neuen Drapierungen und Spitzenvolants schönere künstlerische Effekte gibt als der etwas spröde und trockene Taft. Auch die vielbesprochenen Paniers, die in Wirklichkeit vorläufig nur schwache Versuche sind, die engen Röcke abzu-

schaffen, fallen nach seiner Meinung in weichen Stoffen am besten aus. Das unterscheidet sie von den fühllos bauschenden Paniers des Rokoko, daß sie so wenig auffallend als möglich drapiert sind und fast einer Tunique, die in Kniehöhe leicht getaßt ist, gleichen. Ein solches Modell, dessen Rock mit einer dicken Rüsche abschließt, hat Worth aber doch aus Kompadourtaft geschaffen.

Für einfache Blumen gibt es reizende neue Wollmusseline mit kleinen Buntchen und Streifen in den modernen frischen Farbtönen, für elegantere gestreifte und glatte Changeantstoffe. Bedruckte Foulards mit Punkt- und Streifenbessins sind ihres Erfolges wie immer sicher.

Die interessante Rockfrage hat keine einseitige Lösung gefunden, da neben den geräfften Röcken, die sogenannten Panier Röcke und auch fein plissierte Röcke, die aber die schlanke Silhouette in feiner Weise schädigen, als gleich modern und neu genannt werden. Die Panier Röcke, die uns schon im Winter angekündigt wurden, haben eine große Leberrückung hervorgerufen, weil sie ganz anders sind, als man sie sich vorgestellt hat. Sie bauschen nicht an den Hüften, deren schlanke Linien niemand zu stören wagt, sondern in der Kniegegend. Nichts wird so günstig auf die Bevorzugung weicher Stoffe wirken als diese Mode, die man wohl mitmachen möchte, wenn sie in den Gewohnheitsstil seine zu große Veränderungen hineinbringt.

Ein großer Favorit ist wieder der lange Ärmel, den man noch mit einem über die Hand fallenden Spitzenplissée zu verlängern liebt. Die Taille hält indessen bei vielen Modellen die Kimonoform bei, ja, man sieht deren so lose und grazios arrangierte, daß das Ganze fast wie eine Drapierung wirkt. Andere Kimonoärmel wieder werden knapp und kurz gehalten und durch einen angelegten langen Ärmel ergänzt. Es sieht manchmal so aus, als ob der Ärmel abgeschnitten wäre, um express mit einem Ärmel wieder angelegt zu werden. Viele Ärmel sind aber auch schlecht und recht mit einer kleinen Faltenansammlung eingesezt und unten mit einer hohen Manschette etwas bauschend, wie die alten Blumenärmel, arrangiert.

Als Halsgarnitur tritt der Robespierrefragen, bei uns unter dem Namen Bierroffragen bekannt, in erstaunlicher Beliebtheit auf, bald aus



1077. Coilette aus weißem Voile mit Garnitur von starker Guipürespitze. Gelbe Knöpfe und Passementerie.

1078. Nachmittagscoilette aus erdbeerfarbem Taft mit Rollpaspeln und Knopfbeja.

Kochschule Gümligen

Gegründet 1906

Privat-Haus

Gegründet 1906

geleitet von **Frau Brechbühler**. Die Dauer dieser Kurse beträgt 4 Wochen. Es werden jeweilen nur 6 Teilnehmerinnen angenommen. Diese Kurse werden von Frauen und Töchtern aus allen Ständen besucht und aufs beste empfohlen. Für die Teilnehmerinnen Logement im Hause. Staubfreie, sonnige, prächtige Lage. — Man verlange Prospekt und Referenzen. — 185.

Bestens empfiehlt sich die Kursleiterin.

BAD ROTHENBRUNNEN

Graubünden

Alkalischer Jodeisensäuerling

Bade- und Trinkkuren, Eisenschlambäder, Elektrische Behandlung
H 740 Ch. Vorzügliche Kurerfolge bei Erwachsenen und Kindern

195

Saison Mitte Mai bis Ende September

Kurarzt: Dr. Faure

Direktion: P. Pester



1070. Schwarzes Kleid aus Seiden-
voile mit Spitzeninsätzen für Mädchen
von 14—16 Jahren.

weißem Tüll eine feine Auflichtung einer dunklen Taille bildend, häufiger aber noch aus schwarzem Tüll wie eine dunkle Wolke, das zu Grelle einer modernen Farbe dämpfend.

Die abgebildeten Modelle.

1077 und 1078. Zwei Nachmittagskleiden. Das elegante weiße Kleid läßt sich bedeutend vereinfachen, wenn man statt der breiten an unserem Modell verwendeten Gipsbüspitze einen Spitzenstoff an das kurze Ueberkleid legt, oder dieses verlängert und nur mit einem schmalen Spitzenansatz verzieht. Auch für ein elegantes weißes Nachkleid dürfte die Vorlage sich entsprechend nacharbeiten lassen. Was an der Toilette als besonders neu in die Augen fällt, ist die Verwendung von Gelb zum Besatz. Gelbe Passamentereien mit angearbeiteten Knöpfen legen sich als Spangen über den Vorderschluß der Bluse und der Turrique und

bilden auf den angeschnittenen Kimonoärmeln Ornamente. Die auf dem weißen Einsatz ruhende Kravatte ist aus goldbrauner Seide, der Gürtel ebenfalls. Die Seitennähte der Bluse sind mit einem Spitzeninsatz bedeckt, durch den sich der Gürtel hindurchzieht, worauf er frei mit einem Passamenterieabschluß herabfällt. Goldbrauner Taftbut mit weißer Feder. Fraisefarbener Taft ergibt die zweite Toilette, die ebenfalls zur Vereinfachung geeignet ist. Hier sind die mit Einlegeschnur versehenen Paisel, die sehr modern sind, zu erwähnen, sie ergeben einen wohlfeilen, dabei doch eleganten Besatz. Ein Umlege tragen aus gesticktem Wackmull und ebensolche Ärmelmanschetten vollenden nebst runden Glas Knöpfen den Auszug.

1070. Kleid aus schwarzem Seidenvoile für Mädchen von 14—16 Jahren. Das für ernste Festlichkeiten, Examen usw. und auch für Trauer geeignete Kleid besteht aus Rock, Ueberkleid und Kimonobluse, die mit einem Fichü garniert ist. Zum Abschluß dient dem letzteren ein Plissee aus schwarzem Chiffon, trageloser Einsatz aus Gipsbüspitzenstoff.

1066. Trotteurkostüm aus blauem Cheviot. Dreibahnrock mit seitlichem Ueberschlag, der mit weißen Perlmutterknöpfen verziert ist. Jackett mit geteilten Vorder- und Rückenteilen und seitlichem tiefem Zweiknopfschluß. Umlege tragen und Revers aus Cheviot.

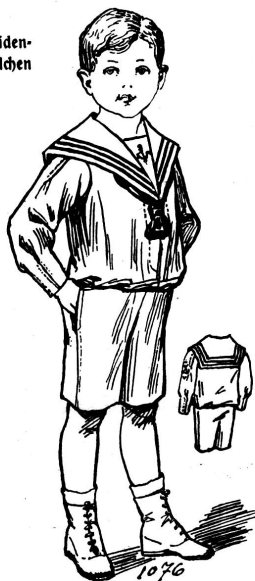
1076. Matrosenanzug für Knaben von 3—4 Jahren. Die glatte, etwas überfallende Bluse des marineblauen Anzugs ist mit einem hellblauen Leinentragen geschmückt. Gerades Röschchen.

1068. Kimonokleid für Mädchen von 3 bis 4 Jahren. Gemustertes Wolmuffelin und passender glatter bilden das Material. Die sich quer über die Bluse ziehende Vordüre endet auf den Oberärmeln in einer spitzen Bode. Farbige Wollschnur deckt den Ansatz des Röschchens an die Bluse. Rückenschluß.

1075. Damenbluse aus blauem Taft glacé mit weißem Besatz. Auf Einlegeschnur genähter weißer Taft ergibt den Vogenabschluß der Bluse, an den sich ein breites Tüll-Plissee anschließt. Der weiße Spitzen tragen ist einer feinen blauen Tüllunterlage aufgearbeitet, ebenso die Einsätze an den Ärmeln.



1066. Trotteurkostüm aus blauem Cheviot
mit weißen Knöpfen für Damen.



1076. Matrosenanzug für Knaben
von 3—4 Jahren.



1068. Kimonokleid für Mädchen
von 3—4 Jahren.



1075. Damenbluse aus Taft glacé mit
weißer Garnitur.

Schnittmuster zu sämtlichen Abbildungen

in den Normalgrößen 44 und 46, für Kinder in den angegebenen Altersstufen, sind zum Preise von je 35 Pf. durch unsere Geschäftsstelle zu beziehen.

Cacao Suchard

— als beliebtes Frühstück überall bekannt —



Blätter für den häuslichen Kreis

Ein Kranz.

Nachdruck verboten.

Wenn wir auf der Wiese Blumen finden,
Wollen wir uns wieder Kränze binden
Und wir teilen sie den Freunden aus
Als ein Liebespfand von Haus zu Haus.

Laß dich brechen, süße Frühlingsblume
Für den großen Tag im Völkerruhme,
Da dem menschlichen Geschlecht zur Ehr'
Sich zum Krieg entflammt das starke Heer.

Süße Blumen, wandert nach dem Süden
Und mög' Sturm und Meer euch nicht ermüden.
Wie, entfaltet eure Flügel kühn,
Bis ihr blüht, wo Beirut's Rosen blüh'n.

Dort, wo Cäsar's tapfere Genossen
Herrschen mit modernen Schiffstolossen,
Dort schmückt freundlich die Kanonen nun,
Die für's Christentum so Großes tun.

Ueberbringt den Helden unsere Grüße
Und sagt, daß der Sang sie feiern müsse
Und daß jedes Herz voll Schwärmerei
Stolz auf diese tapfern Brüder sei.

Ja bekränzt das edle Blutvergießen,
Denn die offene, schöne Stadt beschießen
In dem Namen frommer Toleranz —
Das verdient den schönsten Lorbeerkrantz!

Rudolph Hebertw. Erlenhach.



Verwaltungsrat und Direktion der Jungfraubahn.

1. Prof. v. Salis, Präsident des Verm.-Rates; 2. Gebhard Guyer, Sohn v. Guyer-Zeller; 3. von Hegner, Mitglied des Verm.-Rates; 4. Betriebsdirektor Viehti; 5. Ingenieur Zichoffe.

Die Wunderdoktorin.

Roman von Lisa Wenger.

14

(Nachdruck verboten.)

„Breni, er will heiraten.“
„Aha,“ sagt Berene, „da werden die wohl nicht daneben geraten haben, die mir erzählten, er sei alle paar Tage irgendwo mit Fräulein Zuberbühler zusammen.“

„Die Susi Zuberbühler ist's.“
„Ein Gut-in-die-Luft, aber ein liebes Kind,“ urteilte Berene. „So, so, in die Familie der Quacksalberin heiratet der Apotheker. Sonderbar ist das.“

„Was wird der Herr sagen, Breni?“
„Es wird Lärm geben. Aber, Frau Amann, die ganze Sache ist doch eine Fügung Gottes für Sie.“

„Wie so?“
„Wenn der Alfred der Doktorin Schwiegersohn wird, dann ist es nur natürlich, daß die Gegenschwäher einmal ihren Rat einholt. Dann ist es für den Herrn Apotheker keine Beleidigung mehr. Dann gehe ich ruhig einmal mit Ihnen zu ihr, oder die Doktorin kommt hierher. Sie werden sehen, der ‚Erlöser‘ hilft, denn die Frau hat die Gnade. Die gibt Gott auf mancherlei Weise und auf seltsamen Wegen. Frau Apotheker, Sie werden sehen, Sie werden wieder gesund, das sage ich, die Berena Schmid.“ Sie hatte der Kranken Hand genommen und streichelte sie.

„Wenn Sie wieder gesund würden, Frau Apotheker, lieber Gott, ich könnte mir kein größeres Glück denken.“

„Du gute Seele,“ sagte die Frau. „Wenn ich dich nicht hätte.“ Unwirsch fuhr sich die Magd über die Augen. Sie wollte sich nicht rühren lassen.

„Was kochen wir heute? Das Rindfleisch ist im Topf. Aber nachher?“

„Ach, doch was du willst, ich bin so müde, ich kann nicht denken.“

„Also einen Kirschenaufguss.“ Aber Frau Maria antwortete nicht. Erschöpft lag sie in den Kissen. Berene feuchtete ihr wieder die Stirne an mit kölnischem Wasser und schloß darauf die Fensterladen.

„Schlafen Sie noch ein wenig, vielleicht geht's jetzt. Bis zum Mittagessen ist noch eine lange Zeit.“ Sie ging auf den Fußspitzen hinaus.

Tag um Tag verging und Frau Amann fand die Gelegenheit nicht, mit ihrem Manne über des Sohnes Angelegenheit zu reden. Sie fühlte sich auch nicht stark genug, einem etwaigen Sturm zu begegnen, und zum dritten war die Stimmung in Herrn Ammanns Gemüt eine besonders schwüle, was die Frau Zuberbühler betraf.

Die Heilung Anna Steigers hatte ein solches Aufsehen erregt, daß alle Welt davon sprach. Sogar in die Apotheke zur goldenen Schlange war das Gerücht gedrungen. Anton erzählte davon mit starkem Stirnrunzeln und Hin- und Herschieben seinen großen Ohren, einer Kunst, die in dieser Vollkommenheit niemand seiner Bekannten fertig brachte.

„Halt's Maul,“ hatte sein Herr zornig geantwortet, als der langjährige Gehilfe vorgeschlagen, ob man nicht den ‚Erlöser‘ hatten wolle, es gehe fast nicht mehr ohne ihn. „Bist du verrückt.“ Der Apotheker hatte nichts mehr von der Wundergeschichte wissen wollen, so sehr es auch Anton auf der Zunge brannte, sie zu erzählen.

Und abends im ‚Café‘ donnerte Amann ärger als je gegen jede Quacksalberei, und merkte nicht, daß seine Dominofreunde sich anstießen, und sich blinzeln und vergnügt über des Apothekers Zorn zuckten.

„Glaub's gern, daß er wütend ist,“ sagte einer zum andern, „die Frau puscht ihm auch gar zu arg ins Handwerk.“

In Rheinburg selbst hatte die neue Wundertat der Zuberbühler viel Staub aufgewirbelt. Im Lager ihrer Anhänger jubilierte und triumphtierte man. Seht ihr! Seht ihr! Seht ihr! Sie wurde gefeiert und einer Heiligen gleich verehrt.

Im ‚Lamm‘, einer rauchigen, finstern Pinte, die besonders von der Landbevölkerung besucht wurde, schlugen die Bauern ärger als sonst mit ihren harten Fäusten auf die Tische, tranken der Marie Zuberbühler zu Ehren einen Extra-Brönn, und es entfuhr ihnen ein paar saftige ‚Bigott‘ mehr als gewöhnlich.

Und in den Kaffee- und Küchliwirtschaften saßen die Weiber, steckten die Köpfe mit den großen Spigenhauben zusammen, und behaupteten, daß ein solches Wunder seit Menschengedenken nie vorgekommen sei. Einmal seit des Heilands Zeiten nicht mehr. Man könne fast meinen, die Zuberbühler sei auch — da senkten sich ihre Stimmen, denn sie wollten andeuten, daß sie das, was sie dachten, nur so nebenbei meinten, nicht etwa glaubten, und auch nicht dazu stehen wollten. Aber eine merkwürdige Sache sei es.

Und als der Kaffee getrunken war und die Berge von Strüßli verschwunden, da ging eine nach der andern zum Krämer bei der hintern School, und kaufte vom ‚Erlöser‘ ein paar Töpfe oder auch nur einen, je nachdem der Geldsäckel umfangreich war oder nicht.

Dann zogen die Weiber und Männer hinaus zum Treuhof, um die berühmte Doktorin in der Nähe zu sehen.

Schwiegend und feuchend marschierten sie auf der staubigen Landstraße, die Hosen aufgefrempelt, und die Röcke gehoben, daß man die weißen Strümpfe sah. Sie sangen mit ihren vom Durst und der Hitze gedörrten Zungen das Lob der Doktorin, und ließen an den „Studierten“ kein gutes Haar.

Die ganze Bauernversammlung fühlte sich geehrt durch die Kunst der einen, die auch eine Bäuerin und gleich der pilgernden Schar dem Volke entwachsen war, und die großen Herren, die Doktoren und Apotheker, zu schaudern machte.

Ganz anders spiegelte sich das vielbesprochene Ereignis auf der Seite der Widersacher. Wie eine Bombe hatte die Nachricht von Anna Steigers Heilung eingeschlagen. Und was das ärgste dabei war, es ließ sich da nichts leugnen. Es war wahr. Zu viele kannten Anna Steiger und wußten, daß sie monatelang bettlägerig gewesen. Aber sie trösteten sich damit, daß das mit rechten Dingen nicht zugehen konnte. Das fiel dem Herrgott nicht ein, einen einzelnen Menschen mit solcher Kraft auszustatten. Da gab es denn doch andere, die einer so großen Gnade würdiger gewesen wären als ein Weibervolk. Da war der Herr Pfarrer — die Katholiken meinten ihren Pfarrer und die Protestanten ihren Pastor — oder da war der Herr Landammann oder schließlich der Apotheker Amann, der dann auch gleich die Heilmittel bei der Hand gehabt hätte, oder sonst einer. Aber nicht eine Bauernfrau, die mit dem und dem auf der gleichen Schulbank gesessen und die auch nicht mehr konnte als sie alle: einen Heustock ausrechnen, und etwa eine Rechnung für gelieferte Ware ausstellen.

Da sei etwas nicht in Ordnung, meinten die Zweifler und Hasser. Es stinke in der Festschule und da sei halt ein anderer im Spiel. Wen sie meinten, gestanden sie nicht, aber daß der einen holen könne, wenn man am wenigsten daran denke, das scheuten sie sich nicht laut heraus zu sagen. Sie schlugen dabei herzhast mit der Faust auf den Tisch zur Bestätigung, daß es mit der Zauberdoktorin noch ein schlechtes Ende nehmen werde.

Sie meinten, es wäre gut, wenn der Erdboden eine verschlänge, durch die so viel Aergernis komme, und zwar ehe der da oben Hagel oder Pestilenz schicken müsse, um sich zu wehren gegen solche Anmaßung. Denn die Zuberbühler puschte doch dem lieben Gott unerhört ins Handwerk.

Am ärgsten tobte der Sester-Hans, ein Männlein mit einem unförmlich großen Kopf, dem er seinen Ueberramen verdankte, und einem Maulwerk, das ärger schnurrte als eine Nähmaschine. Er betrieb einen Handel mit Sämereien aller Art, mit Tee, Süßholzwasser, Zuckermandel und nebenbei mit allen möglichen Heilmitteln, die er teils Ammanns Apotheke entnahm, teils kommen ließ, oder selbst braute und taufte.

Dem war die Wunderdoktorin längst ein Dorn im Auge, und zwar je länger, je mehr, denn je berühmter der ‚Erlöser‘ wurde, je weniger fragten die Leute seiner ‚Hegensalbe‘, seinem ‚Augentrost‘ und seiner ‚Engelsmilch‘ etwas nach. Sein Handel ging zurück, trotzdem ihm das Gegenteil wohl getan hätte; denn so sicher als der Frühling kam, so sicher lag ein kleines Sester-Hänschen zwischen Vater und Mutter. Vor zwei Monaten war das siebzehnte angekommen und schrieb ebenso befehlen nach Nahrung wie seine sechzehn Vorgänger.

Es war das nicht zu verwundern, daß das Männchen herumging und gegen die Zuberbühlerin Gift und Galle spie,

und unter der Hand merken ließ, es habe genaue Kunde davon, daß sie mit dem Bösen im Bunde sei.

Es war auch schon manches Anzeichen von des kleinen Mannes gerechten Zorn zu Marie Zuberbühler gedrungen. Es piffen Steine scharf an ihrem oder an Tefils Kopf vorbei, wenn sie etwa durch die Gasse fahren mußte, in der Sesterhansens Buben ihr Wesen trieben, und gellende Stimmen zeterten hinter ihr her: Ich bin der Doktor Eisenbart, zweibeli bum juhe!

Es waren auch schon Zettel am Tor des Treuhofes gesteckt mit grotesken Zeichnungen, auf denen man Schwefelqualm, einen langen Ruchschwanz und Frauenröcke unterscheiden konnte.

Und es waren im Rheinburgerblättlein ungeschickte und gehäbige Artikel erschienen, die die Wunderdoktorin und den Wundertrank verdächtigen und lächerlich machten.

Marie Zuberbühler hatte nie darauf geantwortet, ließ die Zettel stecken und die Steine fliegen.

Es trugen genug neidisch-geschäftige Freunde ihr zu, was alles über sie geredet, geflüstert und auch geschrien wurde, und daß die Doktoren das Kreuz vor ihr machten. Aber auch das socht sie nicht an.

Daß aber der Apotheker Amman einen Vortrag hielt im Kasino, der einzig und allein ihr galt, wenn er schon unter dem Titel: „Alter und neuer Aberglaube“ dürftig verummmt war, das erfüllte sie mit Stolz. Im übrigen mochten sie tun und lassen, was sie wollten, Freunde und Feinde, sie ging ihren Weg, wie sie ihn immer gegangen.

Frau Maria Amman wartete von einem Tag zum andern auf eine günstige Stunde, in der sie ihres Sohnes Wünsche in des Vaters Hand legen durfte.

Sie fühlte es deutlich, daß die Zeit zum Reden noch nicht gekommen, und erluchte Alfred, Susi zu bitten, sie möchte Geduld haben.

Das Sonnenkind nahm die Sache leicht. Das war ihr arg gleichgültig, ob ihre Verlobung ein wenig früher oder später stattfinden werde, wenn sie nur Alfred sehen und mit ihm plaudern und lachen konnte.

Es kam ihr eigentlich komisch vor, daß jemand nichts sollte von ihr wissen wollen. Sie traute ihrer sieghaften Jugend und ihrer reizenden kleinen Person ohne weiteres zu, Vater Amman rasch und gründlich auf ihre Seite zu bringen. Einstweilen verlangte sie nicht nach Familienfesten und feierlichen Brautbesuchen und freute sich im Gegenteil, daß sie ihr noch geschenkt waren.

Eines Nachmittags kam der Apotheker besonders aufgeräumt von seiner Partie Domino nach Hause. Er rückte sich den Lehnstuhl mit den großen Ohren nahe an den Arbeitsstisch seiner Frau, die Strümpfe stopfend am Fenster saß und ein paar erträgliche Stunden hinter sich hatte.

Er rieb sich die Hände und strich sich die Haare aus der Stirne.

„Es geht voran mit dem Friedberg,“ erzählte er. „Einen famosen Architekten hat uns der junge Zuberbühler geschickt. Unter seiner Hand schießt es nur so in die Höhe. Natürlich, jetzt herrscht noch das Chaos, aber nur für den, der das Ende nicht kennt. Fenster bringt der Mann an, Mauern durchbricht er, halbe Wände reißt er ein, und es wird im ganzen Hause hell. Jetzt sind sie an den Röhren, die Kanalisation ist in vollem Gang, das Gerüst zu einer eisernen Halle ist erstellt, in der die Kranken Tag und Nacht liegen. Das alte Gerippe von Spital wird nicht mehr zu erkennen sein. Es muß einem ja Spaß machen, sich dort behandeln zu lassen.“

Amman stand auf und ging in der Stube auf und ab, wobei er jedesmal auf die knarrende Stelle trat.

„Klaus,“ bat leise Frau Maria.

„Ja, so, das verdammte Knarren.“ Plötzlich blieb er stehen.

„Maria, mir kommt ein Gedanke. Ich weiß, was ich tue.“ Sie sah ihn an.

„Sobald das Spital fertig ist, und Dr. Zuberbühler eingerückt, bringe ich dich hin. Dort hast du Pflege und Ruhe und alles was du brauchst. Daß ich daran noch nicht gedacht habe! Was sagst du dazu?“

Maria erschrak. Sie sagte nichts.

„Ist das nicht ein vorzüglicher Einfall, um dir und dem Friedberg aufzuhelfen! Die Frau Apotheker als erste Pa-

tientin im neu hergerichteten Bezirksspital! Das macht den andern Beine, dem Uli Mut und ärgert die Quackfalberin und schädigt sie.“ Er lachte lustig und zog die Augenbrauen in die Höhe. Dann räusperte er sich.

„Nun, was sagst du, Marie?“ Was sollte sie sagen? Wenn sie in das Spital mußte, konnte sie Maria Zuberbühler nicht befragen. Sie war sich nicht bewußt, wie sehr dieser Gedanke in ihr lebendig geworden war, und wie tief die Hoffnung Wurzeln geschlagen hatte, die Doktorin werde sie heilen. Es war ihr eine Enttäuschung, als ihr Mann vom Bezirksspital anfang.

„Ach, Klaus,“ begann sie, „ich mag nicht fort von daheim, daheim ist mir wohl.“

„Wohl?“ brummte Amman. „Man merkt nicht viel davon.“

„Was habe ich nicht schon alles gedoktort,“ fuhr die Leidende fort, „ich habe keinen Glauben und keine Hoffnung mehr, daß mir einer helfen könne.“

„Was?“ Und die neuen elektrischen Bäder? Und die Lichtbäder und die Massage, und wie alle die Neuerungen heißen, die der Zuberbühler einführen will? Wir wollen dich schon wieder zurecht schustern, daß du herumgehst wie ein zwanzigjähriges Mädchen.“ Maria lächelte.

„Du versprichst dir Wunder von dem Uli Zuberbühler für dein Spital.“

„Wunder nicht! Aber die Zuberbühlerin wird ihre Heiligen erleben! Das dauert nicht mehr lange, so hat sie ausgefahrt. Uebrigens, weißt du, was mir gestern der Ambühl, der Bankdirektor, gesagt hat? Daß die Quackfalberin schwer reich sei. Er nannte eine Summe, die ich ihm nicht habe nicht glauben wollen. Dabei habe sie Land an allen Ecken, Geld in Zürich angelegt, kurz, er sprach voll Respekt von ihr.“

Amman lachte dröhnend, übertrieben verächtlich, und warf sich in seinen Lehnstuhl, daß er krachte.

„So unrecht hat der Ambühl nicht, wenn er die Doktorin achtet,“ eröffnete nun seine Frau den lange geplanten Feldzug. Sie hatte rasch erwogen, daß jetzt der günstige Augenblick gekommen sei.

„Wie meinst du das?“ fragte der Apotheker.

„Nun, sie hat doch einen Sohn erzogen, auf den du große Hoffnungen setzt.“

„Das haben andere Leute auch,“ knurrte Amman.

„Sie hat aus eigener Kraft ein Vermögen erworben,“ fuhr Frau Maria fort, „und sie hat zwei schöne, wohlherzogene Töchter.“

„Da läßt sich nichts dagegen sagen, hübsch sind die Mädchen,“ gab Amman willig zu.

„Alfred findet es auch,“ fandte die Mutter tastend ihre Fühlhörner aus. Ihr Mann sah sie an.

„Meinetwegen, was geht's mich an.“

„Vielleicht geht es dich doch etwas an,“ sagte Frau Maria beklommen. Amman hörte mit dem Trommeln auf den Armlehnen auf.

„Wie so?“ Ihr klopfte das Herz.

„Er möchte die Susi Zuberbühler heiraten.“ So, jetzt war es gesagt.

„Das ist starker Tuback,“ sagte Amman, stand auf und begann einen Dauerlauf. „Das ist stark, hol mich der Teufel!“

„Klaus!“ schrie Frau Maria, aber nicht laut, nur in Gedanken, denn sie wollte ihn nicht scheu machen.

„Und du denkst im Ernst — natürlich hilfst du dem Alfred —, daß ich Ja sagen werde? Du konntest das nur einen Augenblick annehmen?“

„Was hast du gegen das Mädchen?“

„Gegen das Mädchen? Nichts! Was sollte ich gegen die Junge haben? Aber sie, die Alte! Die Quackfalberin! Himmelstonnerwetter noch einmal, die Zuberbühlerin als Schwiegermutter meines Sohnes!“ Er schüttelte sich. Dann hob er die Faust, um sie auf den Arbeitsstisch seiner Frau niederfallen zu lassen. Aber sie faßte nach seiner Hand.

„Reber Klaus, überleg's dir einmal. Höre nur einen Augenblick auf mich, nachher kannst du wieder reden. Alfred liebt das Mädchen.“ Verächtlich zuckte Amman die Achseln.

„Du hast nichts gegen sie einzuwenden. Es ist auch gar nichts gegen sie zu sagen. Sie ist auch reich.“

„Maria, überleg du dir's einmal. Die Quackfalberin



Das deutsche Kronprinzenpaar in Celerina.
Kronprinz und Kronprinzessin Cäcilie am Bahnhof in Celerina.



Regierungsrat Giuseppe Cattori,
Bellinzona hat demissioniert.

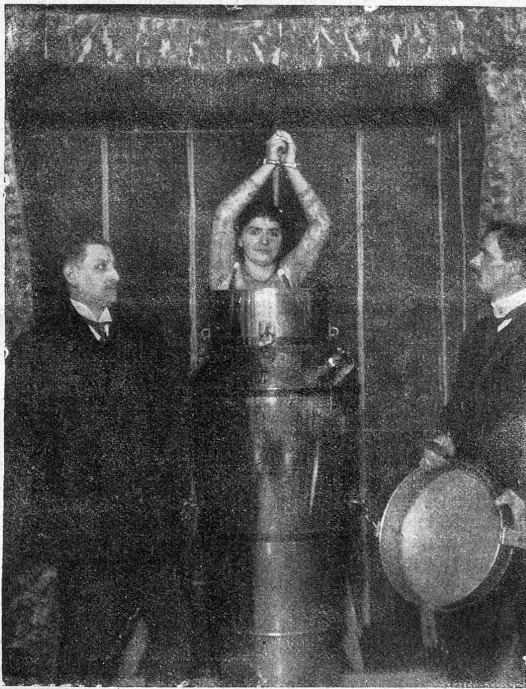
mit ihrem Erlöser in meinem Haus, als Schwiegermutter! In der Apotheke „Zur goldenen Schlange.“ Ueberleg dir's einmal, Maria.“ Er blieb vor ihr stehen.

„Das kannst du nicht von mir verlangen,“ fuhr er fort. „Das geht über eines Menschen Kraft. Sie ist ein Nagel zu meinem Sarg. Sie ist mir verhaßt wie nicht bald eine. Wer ist mein größter Feind in der ganzen Umgegend? Meiner Arbeit und meines Berufes größter Feind? Der Wissenschaft größter Feind? Alles die Zuberbühlerin. Und die soll ich am Arm an der Hochzeit meines Sohnes zur Kirche führen? Nein, nein, nein, Maria, das nicht! Es blühte in seinen Augen. Und nun brach es los, das Gewitter,

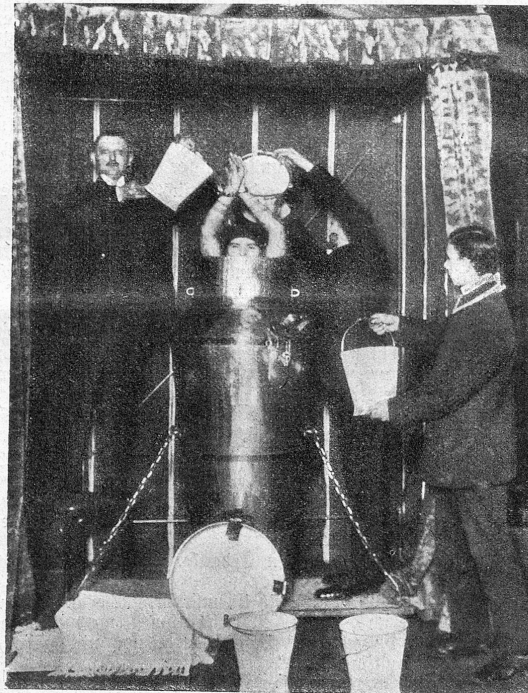
und grollte und rollte, und brach sich an den braunen Wänden, und fuhr über die zarte Frau dahin, daß sie die blassen Hände an die Schläfen drückte, und lockte Berene, die Treue, aus der Küche, daß sie horchend und sich bekreuzend an der Tür stehen blieb, um abzuwarten, ob die Löwenstimme in der Stube nicht endlich verstumme.

Als ihr schien, das Toben habe lange genug gedauert, öffnete sie entschlossen die Türe, und sagte, ohne auf des Hausherrn grimmiges Gesicht zu achten: „Herr Apotheker, ich glaube, man hat Ihnen unten geläutet.“ Dann ging sie ruhig wieder hinaus.

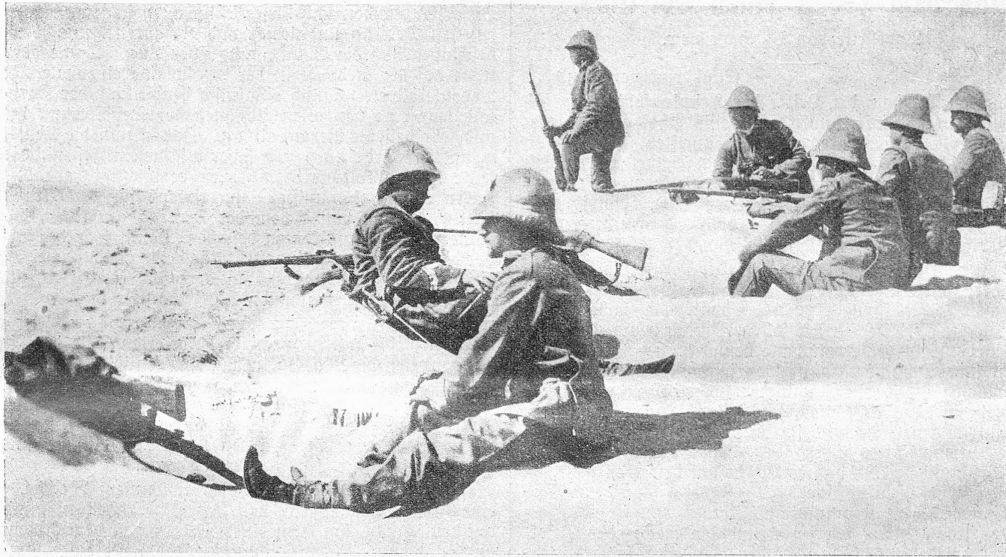
(Fortsetzung folgt.)



Die Frau in der Kanne. Ein neues Variété-Kunststück.



(Text zu beiden Bildern siehe Seite 85!)



Aus dem italienisch-türkischen Krieg.

Italienische Schildwachen auf Vorposten in der Wüste. — Es ist nicht der angenehmste Dienst, stundenlang auf dem gleichen Fleck in sengender Hitze auszuharren.

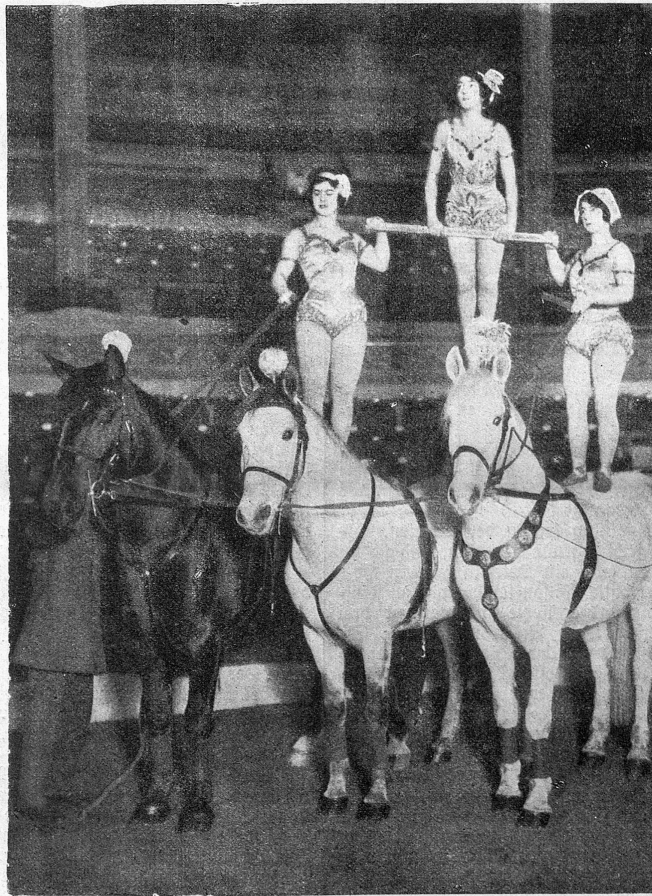
Aus den Variétés der Weltstadt.

Wir führen der Leserschaft in den nebenstehenden drei Bildern (siehe vorige und diese Seite) großartige Leistungen auf dem Gebiete der Variétékunst vor. Was auf diesem Gebiete heutzutage geleistet wird, grenzt ans Fabelhafte. Und immer tauchen neue Erscheinungen, neue Kniffe und Experimente dieser Künstler auf. Alles sind Glanznummern, geradezu Wunder, welche der Mensch mit seinen physischen Kräften vollführt.

Das weibliche Element scheint darin dem männlichen überlegen, sehen wir doch die Geschwister Blumenthal derart schwierige Reckübungen auf dem Rücken der Pferde ausüben, daß es uns vom bloßen Zusehen schwindlig wird.

Diese Experimente, durch 3 Vertreterinnen des zarten Geschlechtes ausgeführt, beweisen dessen Ueberlegenheit in der Geschicklichkeit sowohl als in Bezug auf Kraft u. Eleganz gegenüber dem männlichen.

Im Weiteren führen wir eine Frau vor, die in den größten Variétés auftritt. Sie steigt in eine leere Kanne, welche



Vom Variété: Reckturnen auf dem Pferd.

hierauf bis an den Rand mit Wasser gefüllt und unter Aufsicht fest verschlossen und versiegelt wird. Nach 5 Minuten entsteigt die Frau ohne Zuhilfenahme fremder Kraft der Kanne. Ganz abgesehen davon, daß das Rätsel, wie die Frau aus dem versiegelten und verschlossenen Behälter kommt, ungelöst bleibt, muß man außerdem die kolossale Lungenkraft dieser Frau bewundern, die nahezu fünf Minuten ohne jeden Atem bleibt.

Die oben angeführten Experimente beweisen die erstaunlich große Muskel- und Lungenkraft, welche den weiblichen Akrobaten eigen ist. Vorab das Reckturnen zu Pferde ist eine derart halbschwererische Übung, daß sie wohl zurzeit zum ersten Male ausgeführt wurde.

Wenigstens bei uns in der Schweiz ist das Reckturnen zu Pferde noch nie durchgeführt worden, zumal nicht von weiblichen Zirkusmitgliedern. Gewöhnlich sind diese froh, ihre Voltigierkünste zu Pferde regelrecht und ohne Reck ausführen zu können.

Aus dem Leben eines Detektivs.

Novellette von W. Harber.

(Nachdruck verboten.)

Charles Berthon, der Leiter der Kriminalabteilung, sah mit gespannter Aufmerksamkeit auf eine Photographie nieder, welche in das Verbrecheralbum eingeklebt war. Dann überlas er die Daten, die daneben aufgezeichnet waren und welche die Körpergröße, die Brustweite, die Arm- und Kopflänge das auf der Photographie abgebildeten Individuums angaben. Darauf klingelte er und befahl dem eintretenden Gerichtsdienner, ihm den Detektiv Wilson herzusenden.

„Wilson“, begann Berthon, als der Genannte, ein jugendlicher, ansehnlicher Mann, in der den Detektiven vorgeschriebenen Zivilkleidung eingetreten war, „ich habe etwas ganz hübsches für Sie, — Sie sollen nämlich heute abend die große Redoute in der Apollohalle besuchen, — als Maske, versteht sich. Domino. Es ist dies ja das letzte diesjährige Karnevalsfest — so ein Nachzügler noch, der eigentlich gar nicht mehr in den März hineinpaßt. Damit hat ja dann aber der Klimbim ein Ende, und ich denke, damit auch das Treiben des vermaledeiten Spitzbuben, dieses Riethof, denn ich rechne bestimmt darauf, daß es Ihnen auf dem Fest gelingen wird, ihn abzufassen, Wilson.“

„Jawohl, Herr Kriminalkommissar.“

Das klang etwas überstürzt und die Rechte des Detektivs strich wiederholt hastig über den blonden Schnurrbart.

„Dieser Riethof“, fuhr Berthon fort, „soll ja besonders die Maskenfeste zu seinen Raubzügen benutzen und ein höchst raffinierter Verkleidungskünstler sein, daher auch bis jetzt alle Versuche, ihn zu fassen, gescheitert sind. Sehen Sie sich seine Photographie an, Wilson, und die Daten — die Detektive Hinrichsen, Kruse und Schilling erwarten im Restaurationszimmer Ihr Zeichen im Moment.“

Der Kriminalkommissar erhob sich und klopfte Wilson wohlwollend auf die Schulter. „Legen Sie sich Ihren Plan zurecht, Herr Detektiv — Sie sind der Mann danach, solche Spitzbuben zu entdecken, und dies wäre ein Segen für die Menschheit. Also Domino und Maske, Wilson, — Kombinationsgabe und Energie!“

Dieser blieb in tiefem Nachdenken zurück. Kein mechanisch notierte er sich die bezüglichen Daten, startete er auf die Photographie Riethofs. Dieser gehörte zu den „eleganten Gaunern“, die bekanntlich so vornehm ausschauen und über so vornehme Mäuren verfügen, daß man ihnen ihren Beruf kaum anmerken kann. Durch große Schlaueit hatte dieser Riethof es bisher verstanden, seine Spuren auf dem Tatorte zu verwischen. Man wollte wissen, er „arbeite“, um nicht etwaige verräterische Fingerabdrücke zu hinterlassen, mit Handschuhen. Mit Vorliebe besuchte er Maskenbälle, spielte hier als elegante Maske den Galan und beraubte die von ihm Ausgezeichneten, gewöhnlich Trägerinnen von Preziosen, ebenso geschickt wie schändlich.

„Sonderbarer Zufall“, murmelte der Detektiv. „Gut — es wird und muß auch so gehen, — vielleicht — hm, schage ich da zwei Fliegen mit einer Klappe.“ Ein Luftstöhnen, das schlecht zu den Worten paßte, folgte diesen.

Eine herbe Selbstverspottung lag in den Worten, die freilich nur der Sprecher selbst daraus vernahm, und sie tat seinem Herzen weh. Denn auch ein Detektiv hat ein Herz und diese fühlende Muskel hatte Wilson lehtin viel zu schaffen gemacht. Er war jung und er liebte und war seit drei Monaten mit der reizenden Lucy Valentin verlobt. Sie war in einem photographischen Atelier tätig und ihr entzückendes Selbstporträt im Aushängelkasten die beste Geschäftsreklame für ihren Chef. Lucy aber war ein „leichtes Blut“ und der Detektiv wußte dies.

Daß er, der ernste, ehrbare Mann, sie sich dennoch zur Lebensgefährtin erwählt, beruhte darauf, daß er dem Zauber, den sie auf ihn ausübte, nicht hatte widerstehen können. Doch war ihr Leichtsin eine immerwährend nagende Wunde für ihn und die Hoffnung in ihm, daß Lucy an seiner Seite eine solide Frau werden würde, begann zu wanken, als er in Erfahrung brachte, daß seine Braut ihm nicht treu war. Andere wollten sie in Herrenbegleitung auf den Maskenbällen und Redouts gesehen haben. Wilson, von Eiferlucht und Zorn geplagt, hatte nun Lucy befragt, ob die Leute recht ge-

sagt. Sie hatte dies bestritten, Wilson ihr aber nicht geglaubt. Dieser Unglauben und dieses Mißtrauen in seine Braut hatten den Detektiv unglücklich und zerrfahren gemacht und er beschloß, sich die Entscheidung über Lucys Treue oder Untreue auf der Redoute in der Apollohalle einzuholen. Diese Redoute bildete nämlich alljährlich den Schluß des Karnevals und war eine von allen Schichten der Bevölkerung besuchte und sehr beliebte Veranstaltung. Hatten nun die Leute recht gesagt, so würde Lucy auch sicher auf diesem Fest nicht fehlen, hatte Wilson kalkuliert, und eben beabsichtigt gehabt, den Herrn Kriminalkommissar um Urlaub für den Abend zu bitten, als ihm von diesem der Auftrag geworden, die Redoute in Berufszwecken zu besuchen. Damit war der Detektiv vor eine Doppelaufgabe gestellt, die beide gleich schwer waren, die beide seine ganze Kombinationsgabe erforderten, und die beide gelöst werden mußten.

Durch die weiten, prächtig dekorierten Säle der Apollohalle wogten die Masken in buntem Gemisch. Mit Herolden an der Spitze und Trompetenklang, war Prinz Karneval auf einem Schimmel, gefolgt von dem langen Zuge seiner getreuen Vasallen, in den Saal eingezogen. Jetzt rauschten Tanzweisen durch die glänzend erhellten Räume und die Paare drehten sich in wiegendem Tempo.

Welch reizende lebende Bilder in buntem Wechsel. Hier eine kühne Lustschifferin, das Zeppelin-Modell en miniature auf dem Haupt, am Arm eines Mönchs mit dem Rosenkranz an der Schnur. Dort Fallstaff an der Seite eines Gretchen. Scherzend zieht der Lüftling eine ihrer langen blonden Flechten durch die Finger, indes sein Mund überfließt von süßer Rede. Grotesk wirkt der Schornsteinfeger mit seinem Besen, neben der Edeldame im schleppenden Gewand. Pikant die kleine Gruppe unweit. Dort lehnt Mephisto vor einem kurzgeschürzten Kinde vom Ballett.

Und die Klänge locken, sie schluchzen, sie kosen und jubeln! Dazu eine weiche, zärtliche Luft; der Champagner perlt; verführerische Blicke fliegen hinter der Maske hinüber und herüber. Die Klowns schießen wie Raketen in die Luft, und von der Bühne her lockt das Kabarett.

Das angrenzende Restaurationszimmer war durch Portieren von den Sälen getrennt. Die Vorhänge waren weit geöffnet, so daß sich den Gästen dort die Aussicht auf das festliche Treiben bot. Das Büffet war von Schmausenden umlagert. An einem Tischchen unweit saßen potulierend drei Herren im Smoking, das Maskenabzeichen im Knopfloch. Dieser Platz bot einen famosen Einblick in die Säle und wurde diese Annehmlichkeit denn auch von den drei Herren ausgiebig ausgenutzt.

Zahlreiche Dominos waren unter den Kostümmasken vertreten. Unter diesen schien besonders ein männlicher roter Domino die drei Herren am Tische zu interessieren, denn ihre Blicke folgten ihm, zwar unauffällig, aber beharrlich.

Der älteste der drei Herren zog jetzt seine Uhr hervor. „Schon zwei Uhr — und noch immer nichts“, sagte er gedämpft. „Ich fürchte, er entgeht uns auch diesmal. Wilson hat eine vertheult schwierige Aufgabe.“

„Zugestanden. Nur finde ich, daß Wilson seine Aufmerksamkeit zu sehr den weiblichen Masken widmet! Aus welchem Grunde?“ fiel der zweite Herr ein, und es klang gereizt.

„Regen Sie sich nicht darüber auf, Schilling!“ nahm der dritte Begleiter das Wort. „Berufsschwänzen ist das sicher nicht. Wenn Wilson die weiblichen Masken aufs Korn nimmt, so hat er sicher Grund dazu — glaubt, der Kerl sei dahinter versteckt.“

„Der Gedanke ist so übel nicht“, stimmte der erste Sprecher bei. „Haben doch auch wir hinter der männlichen Maske nichts gewittert, und was sechs Augen nicht entdecken, wird auch wohl Wilson nicht entdecken.“ „Doch“, unterbrach sich der Sprecher hastig, „was ist das?“

Blitzgeschwind flogen die drei Augenpaare der Stelle zu, wo der rote Domino eben zwei weibliche Masken angerebet hatte. Die eine derselben war eine reizende Phantastemaske, deren grünseidenes, silberschimmerndes Gewand mit zahlreichen Photographien geschmückt war. Auch der Kopputz aus grüner Seide, mit lang herabwallendem weißen, silberdurchwirkten Schleier, in der Form dem Kofschmit der Ruffin ähnlich, war mit Photographien besetzt. Das reizende Ohr

und die Fülle goldblonder Haare, die der eigenartige Hauptschmuck frei ließ, daß die Trägerin jung und reizend war.

Sie weit überragend, von wahrhaft junonischen Formen, war dagegen ihre Gefährtin, welche das Kostüm der Maria Stuart trug. Unter der Halskrause konnte ein genauer Beobachter eine mehr als stattliche Kehle entdecken. Diese Maria Stuart war offenbar gerade so liebevoller Natur, wie ihre berühmte Namensschwester einst. Nur daß sie ihre Zärtlichkeit in Ermangelung eines Grafen Leicester, auf ihre Geschlechtsgegnin übertrug. Denn herrlich-zärtlich lag ihr Arm um den Nacken der schönen Photographiedame.

Geduld üben beim Spionieren, ist für den Detektiv ebenso unerlässlich, wie schnelles Handeln im gebotenen Moment, und Wilson hatte hiermit gerechnet. Doch eine so harte Geduldsprobe wie heute, hatte er in seinem Beruf noch nicht erlebt gehabt. Ein fast unmögliches Unternehmen schien es ja allerdings, unter einigen hundert Masken, und diese befanden sich hier, eine bestimmte Persönlichkeit herauszufinden, aber seinem angeborenen Spürtalent, sowie seiner Berufsfenntnis wäre dies trotzdem gelungen, wenn der Gesuchte sich hier befunden hätte. Er befand sich aber nicht hier. Wie Wilson zu wissen meinte. Und ebenso hatte er bis vor wenigen Minuten gewußt, daß seine Braut, Lucy Valentin, gleichfalls nicht hier war. Ihre Haltung, das schelmisch-folette Neigen des Hauptes, das ihr eigen, ihre goldblonde Haarfülle und ihr leichter, flüchtiger Schritt, wären ihm untrügliche Erkennungszeichen gewesen. Nein, Lucy war nicht hier — bis vor wenigen Minuten nicht. Da waren plötzlich noch zwei Masken eingetreten — die Photographiedame in Begleitung der Maria Stuart. Die späten Gäste hatten vielseitig Interesse erregt, besonders aber die Aufmerksamkeit des roten Dominos. Es hatte für den Detektiv nicht der Berufsabzeichen seiner Braut, der Photographien bedurft, um in der Trägerin sofort Lucy zu erkennen.

Doch auch ihre Begleiterin erzwang sich seine Aufmerksamkeit sogleich. Und bei dieser Wahrnehmung strafften sich die Sehnen des Detektivs. Jeder Nerv in ihm nahm ein erhöhtes, ein höchstes Leben an. Gleichzeitig aber ging es durch sein Herz wie ein Riß — barmherzig verbarg die Maske die Seelerqual, die auf sein Gesicht trat, und der oft erprobte Wille siegte auch jetzt.

„Du kommst spät, schöne Maske, und wie ich weiß, auch ohne die Erlaubnis deines Bräutigams.“

Mit diesen, mit verstellter Stimme gesprochenen Worten war er an die Photographiedame herangetreten.

Sichtlich betroffen hatte die Angeredete sich von ihm abgewendet und an die Gefährtin geschmiegt. „Was du nicht alles wissen willst, Domino!“ hatte sie geschmolzt. „Geh, wir brauchen deine Begleitung nicht.“

„Oho, ich denke, du bist hier, um dich zu unterhalten — und ich will dich unterhalten!“ war die Antwort.

Und schlagfertig die Erwiderung: „Für deine Unterhaltung danke ich, Domino! Und damit du es weißt: Meine Freundin, Maria Stuart, ist mir halt die liebste Begleitung.“

„Schau, Schau, du bist tugendsamer, als ich dachte, du schöne Maske. Da wird dein Herr Bräutigam sich freuen! Vielleicht ist deine Freundin zugänglicher. Erlaube, Königin von Schottland, daß ich dich begleite.“

Damit war der Domino blitzgeschwind an die Seite der Maria Stuart geeilt und hatte sie ebenso blitzgeschwind an sich gezogen.

Dies war der Moment, den die drei Herren im Restaurationszimmer beobachteten.

Die junonische Gestalt wand sich förmlich in den sie wie Eisenklammern umfangenden Armen.

„Unverschämter!“ stieß sie hervor, und auch ihr Organ klang verstellt.

Allein die sie umfaßt haltenden Arme ließen sie nicht wieder los.

„Deine Tugendhaftigkeit steht dir schlecht, Maria Stuart! Dem! an die Küsse deiner Buhlen! Schenk! mir jetzt einen Kuß, ich bitte! Du willst nicht?! So raub' ich dir ihn.“

Blitzgeschwind, wie sich der ganze Vorgang abgespielt, hatten sich die Lippen des Dominos auf den mächtigen Nacken der sich heftig Sträubenden gepreßt. Geschah es nun in der Wollust des Kusses, oder durch sonst etwas herbeigeführt? Genug, im Moment des Küssens entfuhr den Lippen des Dominos ein sonderbarer Pfiff, und bei diesem Laut begann die

Gestalt in seinen Armen sich plötzlich wie wahnsinnig zu sträuben. Allein, es war vergebens. Der Ruf: „Im Namen des Gesetzes verhafte ich Sie!“ scholl an ihr Ohr, und mit Gedankenschnelle sah Maria Stuart sich von Detektiven umringt und gefesselt.

Im Saal war eine Panik entstanden. — Empfindsame Seelen ergriffen die Flucht. Die andern drängten herzu. Der Ruf: „Rietshof ist's! Der gefährliche Rietshof ist verhaftet!“ setzte sich donnernd fort von Saal zu Saal. — Die einzige Stunde, wo in Rietshof der Liebhaber über den Gauner gesiegt, hatte ihm die Freiheit gekostet.

Der Detektiv Wilson hatte tatsächlich zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen. — Die Kriminalverwaltung lohnte ihm den Fall Rietshof mit einem reichen Douceur. Dagegen aber vermischten seine Freunde, als sie ihm zu seinem Erfolg gratulierten, etwas an ihm — seinen Verlobungsring.

Am Tage nach der Redoute hatte der Detektiv seine Verlobung mit Lucy Valentin gelöst.

Eine Hochschule für Frauen.

Ein erfreulicher Beweis für das erwachte Kulturbewußtsein unserer Frauenwelt ist der glänzende Aufschwung, den die neue Hochschule für Frauen zu Leipzig genommen hat. Im ersten Semester, das jetzt zu Ende geht, ist diese jüngste Bildungsstätte deutscher Frauen fast von 900 Hörerinnen und Studierenden besucht worden. Vergleicht man das neue Vorlesungsverzeichnis, das soeben erschienen ist, mit dem vorhergehenden, so erkennt man deutlich das bewußte Vorwärtsschreiten der jungen Anstalt. Nicht nur, daß die Vorlesungen bedeutend zahlreicher und systematischer geworden sind, sondern es stehen jetzt den Studierenden der neuen Hochschule auch eine große Anzahl praktischer Uebungsstätten zur Verfügung (Städtisches Säuglingsheim, drei Volksgärtnereien, acht Mädchenhorte und die Zentrale für Jugendfürsorge.) Ferner sind zwei wissenschaftliche Institute an der Hochschule eingerichtet worden (Institut für Erziehungskunde, sozialwissenschaftliches Seminar). Daneben sind den Damen der Hochschule alle Leipziger Bibliotheken zugänglich (Universitätsbibliothek, Bibliothek der Handelskammer, Musfibibliothek, perstitäts-Bibliothek, Stadtbibliothek, Pädagogische Zentrale Peters.)

Die Gefahren der Glasflasche für den Säugling.

Eine interessante Beobachtung über die Ursache der bei Säuglingen, die mit der Flasche aufgezogen werden, ziemlich häufig auftretenden Verstopfungen hat der Greifswalder Pharmakologe Prof. Hugo Schulz gemacht. Wie er in der „Münchener Medizinischen Wochenschrift“ berichtet, ist es die Kieselsäure des Glases der Flaschen, welche die Verstopfungserscheinungen hervorruft. Wenn nämlich die in Flaschen abgefüllte Milch zu Sterilisierungszwecken lange hohen Temperaturen ausgesetzt wird, so gibt in der Hitze das Glas Kieselsäure an die Milch ab. Und zwar ist, wie die angestellten Versuche ergeben haben, die Abgabe der Kieselsäure um so größer, je geringer, also je billiger das Glas ist, aus dem die Flasche hergestellt wurde. Am wenigsten ließen die edlen Soghletflaschen von der Kieselsäure in die Milch übergehen. Bei ihnen beschränkte sich auch die Abgabe der Kieselsäure auf das erste Mal, während sie bei den billigeren Glasarten auch bei weiteren Erhitzungen anhielt. Es empfiehlt sich daher, zur Säuglingsernährung nur Flaschen aus dem besten Glase zu verwenden, und auch diese vor dem ersten Gebrauch einem längeren Auskochen mit Wasser zu unterziehen (eine Forderung, der wohl schon in jedem Haushalt entsprochen wird.) Auch die Milch selbst enthält, wie bekannt, Kieselsäure, deren Menge allerdings, je nach der Art des Kuhfutters schwankt, indem Heufutter viel, Rübenfutter wenig Kieselsäure abgibt.

Indische Weisheiten über die Frau.

Frauen, die gern Süßes essen, sind zumeist für schöne Worte und Schmeicheleien nicht unempfindlich.

Mit dem Augenblick, in dem eine Frau ihrem Gatten vor schlägt, Haar, Bart oder Anzug nach dem Muster irgend eines Freundes zu tragen, jorge der Gatte, daß er sich dieses Freundes entledige.

Frühlingsahnung

Soffe wieder, Menschenleere, —
Wenn du dich verlassen meinst,
Blick' auf alles neue „Werden“ —
Wenn du „gram umfassen“ meinst!

So wie aus der starren Hülle,
Die das Erdreich hielt umfassen —
Roll Vertran'n in reicher Fülle,
Frisches Gras und Blumen drangen;

Läß die Hoffnung sich entfalten —
Gott wird alles wohl gestalten.
Aus der Kindheit frohen Tagen,
Ruf' zurück, was einst du glaubtest;

In des Lebens Rost und Qualen —
Selber du an Glück dir raubtest!
Trag' allein nicht deine Sorgen,
Leb' zum ewigen Berater —

Still an jedem neuen Morgen,
Al' dein Leid zu Gott dem Vater!
Laß' in frischem Frühlingsweben —
Gläubig „Hoffen“ auferstehen —! C. B. D.

Rezepte

Stodfiß südranzösisch. 6 Personen, 35 Minuten. 750 Gramm dicken Stodfiß, den man gut wässert und in Stücke geschnitten hat, setzt man mit genügend Wasser zum Kochen, läßt aufwallen und dann noch genau 18 Minuten fortkochen. Gleichzeitig schneidet man 3 Zwiebeln in feine Scheiben, schirbt sie in einigen Eßlöffeln Olivenöl gelb, beibräut sie mit Mehl und läßt auch dieses gut durchschwenken. Nun füllt man mit 2 Deziliter Wasser auf, salzt, pfeifert und gibt auch 1½ Eßlöffel dickes Tomatenmus sowie eine fein zerdrückte Knoblauchzehe daran. In diese Sauce legt man den von allen Gräten und der Haut sorgsam befreiten Stodfiß, läßt ihn leise 10–12 Minuten schmoren, nimmt ihn dann vom Feuer, schmeckt die Sauce mit 6 Tropfen Maggi-Würze ab, richtet in recht gut gewärmter Schüssel an und streut etwas gehackte Petersilie oben auf.

Sirischmitt. 2 Kalbsbraten werden in kaltes Wasser gelegt, und sorgfältig gewaschen, fein gehackte Zwiebeln und Petersilie in heißer Butter gedünstet, mit 6 Eßlöffel fein gehacktem Milchbrot, 2 ganzen Eiern oder 4 Eigelb, Salz, Pfeffer und Muskatnuss vermischt, auf Semmelschnitten gestrichen und in schwimmender Butter schön gelb gebacken.

Klopfhinken oder Schinkenoteletten. Man schneide rohen Schinken in Scheiben, legt diese 1 bis 2 Stunden in Milch, nimmt sie heraus, läßt sie ablaufen, klopft sie mit dem Messer, hüllt sie in dicke Gierfadenmasse ein, legt sie in fliegende Butter, wendet sie wiederholt und bäckt sie braun.

Gefüllter Weißkohl. Große Weißkohlblätter werden weich gekocht und von den dicken, harten Rippen befreit. Nachdem man folgende Fülle: frische Butter wird schaumig gerührt; 1 feingeschnittene Zwiebel, ein wenig weichgekochter, gehackter Rübfiß und die gewaschenen Herzblättchen vom Kohl werden in etwas Butter gedünstet, samt Salz, fein geriebenem Brot und (falls die Fülle nicht kompakt genug ist) gekochten Erbsen mit der schaumig gerührten Butter gemischt und alles zu einer festen Masse gerührt. Dann packt man in je ein Blatt ein wenig von dieser Fülle ein, rollt das Blatt zusammen, bindet es zu, legt die gefüllten Blätter hübsch nebeneinander in heißes Fett und kocht sie unter fleißigem Begießen mit der sich bildenden Brühe langsam weich. Sie sollen keine Farbe annehmen und müssen vor dem Anrichten von den Bindfäden befreit werden; die Brühe wird eingedickt und beim Anrichten mit einem Gläschen „Maggi Würze“ recht schmackhaft gemacht.

Nie dagewesene Gelegenheit

mit wenig Geld gute und billige Konfitüren einzukaufen:

Kirschen-Konfitüren	5 kg. Eimer Fr. 5.—	10 kg. Eimer Fr. 9.50
Brombeer	5 „ „ „ 4.75	10 „ „ „ 9.—
Orangen	5 „ „ „ 4.—	10 „ „ „ 7.50
Heidelbeer	5 „ „ „ 4.—	10 „ „ „ 7.50
Johannisbeer	5 „ „ „ 4.—	10 „ „ „ 7.50
Reineklauden	5 „ „ „ 4.—	10 „ „ „ 7.50
Pfirsich	5 „ „ „ 4.—	10 „ „ „ 7.50
Walderdbeer	5 „ „ „ 6.—	10 „ „ „ 11.50
Vierfrucht	5 „ „ „ 4.—	10 „ „ „ 7.50
Apfelmus	5 „ „ „ 3.50	10 „ „ „ 6.25

In Aluminium 5 kg. Kochtöpfen per Kg. 25 Cts. mehr.

Alles franko per Post gegen Nachnahme, nur an Private solange Vorrat. 197

Rhätische Konserven-Fabrik

Campocologno (Kt. Graubünden).



Hirt's Schuhe
sind die besten

Garantie für jedes Paar.

Verlangen Sie bitte Gratis-Preisliste.

Wir versenden gegen Nachnahme:

Töchter-Werktagsschuhe	Nº 26-29 Fr. 4.50	Nº 30-35 Fr. 5.50
Töchter-Sonntagsschuhe	26-29 4.80	30-35 5.50
Knaben-Werktagsschuhe	30-35 5.80	36-39 7.—
Frauen-Werktagsschuhe, beschlagen	36-43 6.50	
Frauen-Sonntagsschuhe, solide	36-42 6.80	
Damen-Schnürschuhe, Boxleder, elegant	36-42 9.50	
Damen-Knopfschuhe	36-42 10.—	
Manns-Werktagsschuhe, Laschen, beschlagen	39-48 8.30	
Manns-Werktagsschuhe mit Haken	39-48 8.50	
Herren-Sonntagsschuhe, solide	39-48 8.50	
Herren-Sonntagsschuhe, Boxleder, elegant	39-48 11.—	
Herren-Sonntagsschuhe, Boxleder, Derbyform	39-48 11.50	
Militärschuhe, solid, beschlagen	39-48 10.50	

Eigene mech. **Reparaturwerkstätte** Elektr. Betrieb

Rud. Hirt & Söhne Lenzburg

181

Lugano Töchterpensionat Cunier

(Institut Bertschy)

Gründlicher Unterricht in Sprachen sowie in andern Fächern. — Gutes Klima, schöne Lage; Sport. Referenzen und Prospekte. 155 (H. 485. O.)

Südafrika-Haus

Straussfedern-Fabrik

BERLIN C. 2, Königstrasse 55

158

liefert das Schönste und Modernste in echten

Straussfedern, Pleureusen etc.

Wir verarbeiten bestes südafrikanisches Rohmaterial und liefern nach der Schweiz bei Aufträgen von Fr. 25.— an porto- und zollfrei.

Illustrierter Katalog gratis

CACAO DE JONG

Seit über 100 Jahren anerkannt
erste holländische Marke

Gegründet 1790

Garantiert rein, leicht löslich, nahrhaft, ergiebig, köstlicher Geschmack, feinstes Aroma

Höchste Auszeichnungen

116 Vertreter: **Paul Widemann, Zürich II**



Schuler's Salmiak-Terpentin-Waschpulver

Die rechte Frau, der rechte Mann,
Hat immer saubere Wäsche an,
So sauber, dass das Herz euch lacht,
Wie sie Waschpulver Schuler macht.

91e

So gesund wie im Wasser der Fisch,

Munter und allezeit frisch,
Lustig das Auge stets blinkt,
Wenn man „Sanin“-Kaffee trinkt.
Dabei wird man niemals nervös
Nie mürrisch, verdrossen und böse,
Bewahrt sich den heitersten Sinn,
Beim trinken von Kaffee „Sanin“.
Gesünder für Gross und für Klein
Kann sicher nichts anderes sein,
Macht so uns die Wangen erblühen,
Wie du nur, mein Kaffee „Sanin“.

70